

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Carlsruher Beyträge zu den schönen Wissenschaften 1765

Sechstes Stück

Carlsruher
Beyträge

zu den
schönen Wissenschaften.

VIRGILIVS.



Dritten Bandes VI. Stück.

Frankfurt und Leipzig, 1765.

Druckts und verlegt Michael Macklot,
Markgräf. Baden-Durlachischer privill. Hofbuchhändler.

2017

1717

1717

1717

1717

1717

1717

Charon.

Mercur.
hand dem
in einen m
wird. M
byses, der
den Gott
und sterbe

Charo
und wora
sich so sebr
tel, der er
einen kostb
Bauche ein

Er ne

Und

1717

Fortsetzung

von
Charon aus dem Lucian.

Charon und Mercur.

Charon. **B**eym Jupiter!

Mercur. Das ist Tomyris, die mit eigener Hand dem Cyrus das Haupt abhauen und es in einen mit Blut angefüllten Schlauch stecken wird. Aber siehst du auch seinen Sohn, Kambyses, der dem Vater in der Herrschaft folgen, den Gott Apis umbringen, unsinnig werden und sterben wird?

Charon. Das ist aufs äußerste lächerlich! und worauf sind diese Leute so stolz und gefallen sich so sehr? Aber wer ist jener im Purpurmantel, der eine Krone trägt, und dem ein Koch einen kostbaren Ring bringt, welchen er in dem Bauche eines Fisches gefunden hat?

Er nennt sich einen Herrn des unbezwingnen Meeres:

Und scheint das Oberhaupt des seeerfahrenen Heeres.

D d z

Mercur.

Mercur. Schön, mein lieber Charon: du singst ja vortreflich. Wisse also, daß dieses der Tyrann Polykrates von Samos ist; welcher eine unveränderliche Glückseligkeit genießt, bis ihn die Verrätherey eines Satrapen an das Kreuz bringen wird. So plötzlich wird der Glende um alle seine Herrlichkeit kommen, wie ich von der Klotho vernommen habe.

Charon. Recht so, Klotho: schlage an das Kreuz, haue die Köpfe ab, wirf auf den Scheiterhaufen, und laß keinen entrinnen: damit die Menschen einmal zur Erkenntniß kommen. Wie will ich lachen, wenn diese Tyrannen nackt in meinem Kahn sitzen werden, ohne Purpur, ohne königliche Kronen und ohne einige Pracht.

Mercur. Siehst du die Menge Leute, welche theils zur See fahren, theils Kriege führen, in den Gerichtshöfen zanken und hadern, die Aecker pflügen, Bucher und Handel treiben, und betteln gehen?

Charon. Ich sehe diesen vermischten großen Schwarm, und noch mehr dergleichen in den Städten, die einem Bienenschwarm gleichen. Jeder hat einen Stachel, womit er seinen Nachbar sticht. Manche stoßen und überwältigen den Schwächern, und sind den Hornissen nicht unähnlich. Aber was für ein Schaar fliegt um sie her?

Mercur.

Mercur.
Unsin, und so we
heit steckt
zuweilen b
Raum fin
schalkhafte
raffer, da
der schönst
then, Kun
heiten, u
und dergle
Mord, N
So lange
an nichts
in ihrer H
als Ach! i
der Kläglich
nur bey Z
sie nach ei
sche Dinge
se scheiden
Leben fih
sie den To
jenige, de
läßt, so u
gen, wenn
mal essen
gen und sog
Würde ein

Mercur. Man nennt sie Hoffnung, Furcht, Unsinn, Wohl lust, Gewinnsucht, Zorn, Haß und so weiter. Die Unwissenheit und Dummheit steckt dorten unter dem Troß, und dringet zuweilen bis in die vordersten Haufen, wenn sie Raum findet. Das lächerlichste ist, daß der schalkhafte Tod manchmal die guten Leute weg raffer, da sie in der besten Hoffnung und in der schönsten Blüthe sind. Siehst du seine Boten, Kundschafter und Diener? das sind Krankheiten, Fieber, Schwindsucht, Wassersucht und dergleichen erschreckliche Namen, wie auch Mord, Raub, Gift, Richter und Wüthriche. So lange es ihnen nun wohl geht, denken sie an nichts dergleichen: allein kaum sehn sie sich in ihrer Hoffnung betrogen; so hört man nichts als Ach! weh mir! o Unglück! o Jammer! und der kläglichen Ausruffe mehr. Bedächten sie nur bey Zeiten, daß sie sterblich sind, und daß sie nach einiger Wanderschaft im Leben alle irdische Dinge verlassen und wie aus einem Schlafe scheiden müssen; so würden sie ein klügeres Leben führen und sich nicht so ängstigen, wenn sie den Tod vor Augen sehen. Würde sich derjenige, der ein prächtiges Gebäude aufführen läßt, so unsinnig freuen und hochmüthig bezeigen, wenn er wüßte, daß er darinnen nicht einmal essen, sondern es kaum unter Dach bringen und sogleich seinem Erben hinterlassen wird? Würde ein Vater über die Geburth eines Sohnes

nes frohlocken, wenn er vorher sähe, daß dieser Sohn in wenigen Jahren sterben wird? Aber so geht es, wenn man nicht auf betrübte, sondern auf lauter fröhliche Beyspiele sein Augenmerk richtet. Ein Vater zum Exempel sieht auf seinen glücklichen Nachbar, dessen Sohn, ihm zum Ruhme und Vergnügen, herangewachsen ist: sogleich meynt er, ein gleiches Glück an seinem Kinde zu erleben. Er sieht aber nicht auf seinen andern Nachbar, welcher seinen hoffnungsvollen Sohn begraben läßt.

Charon. Ich weiß in der That nicht, warum sich die Menschen über solche Nichtigkeiten freuen oder betrüben.

Mercur. Ja, könntest du gar den Königen, welche zweifelsohne für die glücklichsten unter ihnen gehalten werden, in das Herz sehen; was für Jammer, Bekümmerniß, Unruhe, Furcht, Haß, Zorn, Argwohn, Nachstellung, Schmäheley und Verrätherey bestürmen sie nicht! Wie wenig können sie auch den Dienern trauen, die sich als die allgetreuesten anstellen: da ein größerer Böswicht immer den kleinern zu stürzen sucht, und seinen Privataffect zur Wohlfahrt seines Herrn macht. Ich schweige also von den Krankheiten und Leidenschaften, welche über die Großen eben so wohl als über die Geringen herrschen, und die zu erzählen unmöglich sind.

Charon.

Charon. Weist du, Mercur, an was mich die Menschen gemahnen? Hast du die Wasserblasen gesehn, welche manchmal in einem schnellen und reißenden Strom auffahren? Einige davon sind klein und zerspringen bald: andere aber dauern länger und werden immer größer, je mehr sich andere dergleichen anhängen, bis sie genug angeschwollen und von ihrer eignen Last platzen müssen. So kömmt der Menschen ganzes Leben mir vor.

Mercur. Du bist eben so glücklich in Erfindung der Gleichnisse, als der hochweise Homer, der die Menschen mit den Baumblättern vergleicht.

Charon. Wie wäre, Mercur, wenn ich den Menschen mit lauter Stimme von unserer Höhe zuriefe: o ihr Thoren, warum strebt ihr nach so eitlen und nichtigen Dingen, die ihr so bald verlassen müßt? Laßt ab von euern Bemühungen: ihr werdet nicht ewig leben. Ihr dürft nicht anders als nackt und bloß zu uns in die Unterwelt kommen; und eure so gepriesenen Güter wechseln immer mit ihren Herren. Meynst du nicht, daß die Menschen sich bekehren sollten, wenn sie meine Buzpredigt hörten?

Mercur. Du heiliger Redner, weißt nicht, was für Unwissenheit und Irrthum sie besessen hält: und wenn du ihre Ohren mit einem Bo-

per öffnen wolltest, so würden sie doch taub bleiben. Ulyßens Reisegefährthen sind nicht so taub gewesen, als er ihnen die Ohren mit Wachs zugestopft, damit sie den Gesang der Sirenen nicht hören möchten. Derer sind sehr wenige, welche auf vernünftige Vorstellungen Achtung geben.

Charon. So will ich wenigstens diesen es zuruffen.

Mercur. Es würde etwas überflüssiges seyn, ihnen zu sagen, was sie schon wissen. Siehst du diese klugen Weisen, wie sie ferne vom Haufen stehn, und der andern Handlungen betrachten. Es würde sich auch wenig für sie schicken, wenn sie sich mit Andern vermengen wollten: da sie immer bereit zu seyn scheinen, aus dem Leben zu uns zu fliehen. Uebrigens sind sie dem Pöbel sehr verhaßt, weil sie keine Narren seyn wollen.

Charon. Glück zu, ihr edelmüthigen Seelen! aber, o mein lieber Mercur, wie wenig sind deren!

Mercur. Auch diese Wenigen sind gnug. Aber laß uns herabsteigen.

Charon. Noch eins: ich möchte gerne wissen, wo die Menschen ihre Leichen hinthun.

Mercur.

Mercur. Siehst du die Ehrenmäler, die Säulen, die Pyramiden? das sind die Behältnisse der Leichen.

Charon. Aber was bedeuten die Kränze, die Salben, die Speisen und Getränke, welche man dahin bringt?

Mercur. Die Thoren glauben, daß die Seelen zuweilen aus euerm Reiche zurückkehren und daselbst Tafel halten.

Charon. Da hätte ich wahrlich viel zu thun, wenn ich einen Feden herüberschiffen sollte, weil er essen und trinken will. Bey uns gilt kein ius postliminii. Wer einmal drüben ist, der kömmt nicht wieder zurück.

Begraben oder nicht, ist jeder Todte todt:
Ein König, und ein Slav, die Bettler und die Reichen,
Wer schön, wer häßlich ist, kurz, alle Menschen gleichen
Einander nach dem Tod.

Mercur. Ey, ey, Charon: du bist der leibhaftige Homer: so unerschöpflich in Versen!

Charon. Zeige mir doch das berühmte Troja, Mycen, Argos und dergleichen große Städte.

Mercur. Sie sind hin; dort lag Troja, hier Mycen und Argos, wo du nichts als Schutt und Erde siehst. Ich besorge, du wirst vor
D d 5 Bosheit

Bosheit den guten Homer erdroheln, wenn du in die Unterwelt zurück kommst; weil er von solchen Pöffen so viel Lärmens gemacht hat.

Charon. Er scheint in der That ein großer Lügner zu seyn. Aber weg mit Fabeln! Wer sind die dorten, die sich unter einander umbringen?

Mercur. Die Argiver und Lacedämonier.

Charon. Worüber streiten sie?

Mercur. Ueber das Feld, worauf sie sich umbringen!

Charon. O die Narren! und wenn Einer das ganze Peloponnes igo besäße, so wird ihm Neakus, wenn er zu uns kommt, nicht über einen Fuß breit Land einräumen.

Mercur. Nun muß ich fort eilen. Laß uns die Berge wieder an ihre vorige Stelle tragen. Ich werde hierauf in kurzem dir wieder Seelen zuführen. Begieb dich zu deinem Schiffe.

Charon. Sehr wohl, Mercur: ich danke dir inzwischen für die gehabte Mühe. O Bemühungen der thörichten Menschen! o Tyrannen, goldene Ziegel, prächtige Opfer, Schlachten, Ehrenmäler! aber um den Charon bekümmert sich Niemand.



Dritter

Bibl
 dern, d
 fige C
 als für
 Charon
 besessen
 sen; fre
 den W
 einen n
 scheinen
 davon g
 liche Be
 alter, d
 Unterga
 als eine
 west ern

Dritter Abschnitt

von den

Bibliotheken des Alterthums.



Wenn man die Kürze des menschlichen Lebens und den Neid der Zeiten betrachtet, so sollte man sich wundern, daß es noch edelmüthige und uneigennütige Seelen gegeben, welche mehr für andere, als für sich zu leben den Muth hatten. Große Thaten verrichtet, oder ausnehmende Tugenden besessen zu haben, ist vielen vortheilhaft gewesen; sie gelehret oder beschrieben zu haben, hat den Wenigsten unter den alten Schriftstellern einen wahren Nutzen verschafft. Selbst anscheinende Verdienste haben oft Belohnungen davon getragen; wie mancher aber, der wirkliche Verdienste abgeschildert, hat in einem Zeitalter, das denselben auffällig war, wo nicht den Untergang sich zugezogen, doch höchstens nichts, als eine späte und ungenießbare Gunst der Nachwelt erworben.

Es

Es scheint also, die unsterblichen Werke der Alten müssen eine weit edlere Friebsfeder gehabt haben, als man gewöhnlich bey den Handlungen der Menschen vorauszusetzen pfleget. Wenn der göttliche Homer in seinem Leben nirgends eine bleibende Stätte fand, ungeachtet nach seinem Tod hundert Städte um die Ehre, sein Vaterland zu seyn, haderten; wenn Sophokles des Unsinnns wegen angeklagt wird und sich kaum durch seinen kolonischen Oedipus wider einen so schimpflichen Verdacht schützen kann; wenn der Vater der Geschichtskunde aus Karien durch die Misgunst seiner Mitbürger verjagt wird und der staatskluge Thucydides vor dem ungerechten Kleon ins Exil entweichen muß; wenn Plato von einem Tyrannen als ein Sklav verkauft wird; wenn sein Schüler, der Stagirit, der größte Philosoph und Demosthenes, der größte Redner Griechenlandes, ihre Rettung in der Flucht und zuletzt im Tode suchen müssen; so sind dieses keine sehr ermunternde Beispiele gewesen, ihnen nachzufolgen, wenn man nach Ehre, Reichthum oder andern zeitlichen Gütern trachtete. Kommt man endlich auf solche ungeheure Zeiten, wie diejenigen waren, welche gleich nach den glückseligen Tagen eines Augusts erschienen, da man nicht nur gegen die Schriftsteller, sondern auch gegen ihre Schriften tobte; da ein obrigkeitliches Amt bestellt war, die Denkmale großer Talente

Talente
da man
sondern
nach eine
die peitli
werd der
ward; f
wagten,
der Sch
drigen
auf diese
den Augu
nur desv
bewunder
Verlust
ältesten
führen,
kündigte
treffen k
dem S
haben s
selbst au
lassen,
gescherr,
Nachrich
Und wie
Schaam
so oft da
C. Ber

*) Tac

Talente mit feyerlichem Grimm zu verbrennen; da man die Lehrer der Weisheit nicht einzeln, sondern zu ganzen Schaaren verbannte und da nach eines großen Mannes a) Ausdruck durch die peinlichen Untersuchungen so gar das Ge-
 werb der Sprache und des Gehörs aufgehoben ward; so mußten diejenigen, welche es dennoch wagten, die mühsame und gefährliche Bahne der Schriftsteller zu betreten, weit über alle niedrigen Absichten erhaben seyn. Wollte man auf dieses vornehme Geschlecht von Menschen den Argwohn werfen, als ob es seinen Griffel nur deswegen gebraucht, um von der Nachwelt bewundert zu werden; so widerlegt uns der Verlust unersehlicher Werke, über welchen die ältesten Schriftsteller bereits so häufige Klagen führen, und der auch ihnen das Schicksal ankündigte, welches ihre eigenen Arbeiten einst treffen konnte. Wie aber, wenn sie nun nach dem Selbstruhme so lüstern waren, warum haben sie nicht ihren ruhmvollen Lebenslauf selbst aufgezeichnet oder wenigstens aufzeichnen lassen, und die Nachwelt vor der Ungewißheit gesichert, wovon sie aus Mangel hinreichender Nachrichten ihrentwegen versetzt worden ist? Und wie, wenn ein bescheidner Virgil voll Schaamhaftigkeit entflieht und sich verbirgt, so oft das frohlockende Volk ihn mit rauschens
 C. Beyträge. 3 B. 6 St. E den

a) Tacit. vita Agricol. sub init.

den Lobsprüchen verfolgt? Wie? wenn er die unnachahmlichen Erzeugungen seines Geistes den Flammen übergeben will b)? Wo bleibt diese Ruhmsucht, die man dem Alterthum andichtet? — Allein es gab damals nicht lauter

- b) Warum ist Virgil so bescheiden gewesen? Herr von Aemberg, dessen geometrischer Geist die Grenzen der Wissenschaften so gründlich ausmüßt, giebt den Grund davon an. Er sagt in seinem Essai sur les gens de Lettres: Je mehr man Verstand hat, desto unzufriedner ist man mit dem, welchen man besitzt. Ich berufe mich auf das Zeugniß aller vernünftigen Leute, sie mögen zu einer Zeit oder unter einer Nation gelebt haben, wo sie wollen. Hierauf fährt er fort: Es kann nur zwei Gattungen Seelen geben, die sich eine Gnüge leisten, wenn sie sich selbst beurtheilen: das größte Genie, welches nicht wirklich ist und die größte Dummheit, welche nur allzuhäufig sich findet. Das Unvernünftige mögen dieser letztern, dasjenige zu erkennen, was ihr abgeht, ersetzt schon alles, was ihr abgeht. Hieraus kann man schließen, daß bey der Austheilung des Wohlseyns die Thoren nicht das schlechteste Loos von der Natur erhalten haben. Virgil war also bescheiden, weil er unzufrieden mit sich selbst war, das ist, weil er bey sich zu fühlen glaubte, daß er noch nicht das größte Genie wäre. Allein alle Völker, welche ihn lesen, (und welche lesen ihn nicht?) bestätigen diese Wahrheit, daß er wenigstens eines der größten Genies gewesen, welche man jemals gekannt hat. Was? schreyt hier ein pedantischer Gelehrter, ein Poet? eines der größten Genies?

Virgile. — Ich weiß es; auch Bave und Meve fanden sich; diese scheinen nicht so bescheiden gewesen zu seyn: denn ihre Schriften sind ein Raub der Vergessenheit geworden. c)

Man lasse dem ehrwürdigen Alterthum die Gerechtigkeit wiederfahren, daß die Denkmale

E e 2

maale

nies? welch ein Widerspruch! — Ja, mein Herr; Virgil ist nur ein Poet: aber dieser Poet ist ein Staats-, und Kriegsmann, ein Philosoph, ein Geschichtschreiber, ein Naturkenner, ein Arzt, ein Lehrer der Landwirthschaft, ein Befesgeber der Menschheit, ein Liebling der Nachwelt; kurz, Er ist alles, was Sie nicht sind, noch jemals seyn werden. Ich habe oben in dem ersten Abschnitte einen ähnlichen Charakter in dem furchtsamen Horaz angezeigt. Wie lächerlich! wird Mancher hier ausrufen, der sich auf seine Allgegenwart im Reiche der Wissenschaften recht vieles zu gute thut, was braucht man sich zu fürchten, wenn man seiner Sache gewiß ist, — O mein überall zureichender Herr. Sie glauben nicht, wie sehr man sich oft vor dem Beyfall solcher Leute fürchtet, wie Sie sind, und es ergeht manchem guten Kopfe, wie jenem griechischen Redner, welcher über das frohlockende Händeklatschen des Pöbels dermaßen erschrock, daß er seine umstehenden Freunde befragte: Habe ich etwan eine Thorheit gesagt?

c) Aus den wenigen Nachrichten, die uns von Virgilen und Horazen übrig geblieben (denn große Senies

maale seiner Wissenschaft aus dem besten Herzen und aus der löblichsten Begierde entsprungen, mehr andern, als sich selbst, zu nutzen, mehr die Welt, so lang es möglich wäre, zu unterrichten, als von ihr bewundert zu werden. Fragt man, was außer diesen Vorzügen noch weiter die großen Alten von ihren Nachkommen unter

Genes sagen nichts von sich und kleine Geister schweigen von ihnen, weil sie sonst nichts von sich selbst sagen könnten, (aus diesen wenigen Nachrichten, sage ich, erhellt zur Gnüge, daß sie viele Feinde hatten, dahingegen Bay und Mæv unter den damaligen Römern ganze Haufen von Söhnen und Bewunderern fanden. Die Ursache ist begreiflich. Die ersten hingen nur dem größten Verdienst und der würdigsten Freundschaft an. Man mußte ein August, ein Mäcen, ein Pollio seyn; man mußte solche hervorragende und unleugbare Vorzüge besitzen, denen auch die strengste Geschichtskunde nicht widersprechen konnte; kurz, man mußte würdig seyn, der Nachwelt als ein Muster des Heldenmuths, der Weisheit und Tugend vorgestellt zu werden. Das waren Personen, welche Virgil und Horaz besangen: denn man merke dieses; ein Genie läßt sich niemals zu Unwahrheiten herab, es lobt, aber es leugt nicht: Bay und Mæv hingegen waren kriechende Schmeichler, die ein feiles Gewerbe mit ihren Zungen und Griffeln trieben und sich in eine verächtliche Abhängigkeit von allzuvielen unedelgestimmten Römern danieder fesseln ließen. Was that Maro und Glaccus? Sie ließen die Narren kriechen, übel reden

unterscheidet? so antworte ich: ihr Verstand war nicht erborgt; ihr Wissen war ihnen eigenthümlich; der Grund davon lag in der schönen Natur, in ihrer Seele, in ihrem Herzen; sie empfanden, was sie dachten; dieses schrieben sie, kurz, sie waren mehr als gelehrt, sie waren es nicht.

Wir können daraus abnehmen, warum so wenige Schriftsteller in dem Jugendalter der
 E e 3 Welt

reden und noch übler schreiben. Sie schwiegen großmüthig und schrieben schön; sie schrieben für die Ewigkeit. Ihr Monarch und ihre vortreflichen Freunde leben noch durch sie und wenn man der Geschichte glauben darf, so sind durch sie noch viele aufgemuntert worden, Auguste und Mäcenen zu werden. Sage man mehr, daß die Kunst der Virgile und Horaze keinen Nutzen habe. Ich weiß den Vorwurf, den man den Poeten und Rednern macht, daß sie nur das Lößliche ihrer Helden anzeigen, da die Geschichtschreiber weit aufrichtiger zu Werke gehn, indem sie auch, was an ihnen zu tadeln gewesen, erzählen. Was ist aber am lehrreichsten? wenn man in einem großen Beyspiel Fehler zeigt, und der menschlichen Schwachheit dadurch gleichsam das Wort redet, wenigstens ihr einen mächtigen Vorwand giebt, sich selbst allzugelind zu beurtheilen und sich selbst zu entschuldigen? oder wenn man nichts meldet, als was höchst rühmlich, und nachahmenswürdig ist, und dadurch einen geheimen Wink giebt, daß man von Fehlern frey seyn müsse, wenn man ein großes Beyspiel werden will?

Welt aufgestanden sind. Wenigstens sind nicht viele bis auf unsere Tage gerettet worden: Denn die Nachwelt ist so billig, nur das Beste als ein Heiligthum aufzubewahren, das Mittelmäßige und Schlechte hingegen dem gewöhnlichen Schicksale menschlicher Arbeiten, der Vergänglichkeit, zu überlassen. Wer damals ein Schriftsteller seyn wollte, mußte so zu reden ein schöpferischer Geist seyn: denn er hatte keine Muster vor sich, nach denen er sich bilden konnte. Dergleichen waren Hiob und Moses, dieser grosse Urheber der heiligen Geschichte, nebst seinen Nachfolgern unter dem Volke Gottes: Denn was die Schriften der Erzväter d),

Der

d) Also soll Adam verschiedene Bücher von der Offenbarung zur Zeit des Schlafes, worein ihn Gott hat fallen lassen, von seinen Töchtern und von seiner Buße hinterlassen haben, welche von den Gnostikern und Manichäern lange Zeit herumgetragen wurden. Seth hat zuerst nach Vieler Zeugnisse von der Sternkunde, daher noch Seths Säulen hergeleitet werden, S. den 2. Abschnitt dieser Abhandlung, Enos von der Religion und dem Gottesdienste geschrieben. Epiphanius. l. i. Panar. Gilbert. Genebrard. Chronographia l. i. Von Henoch werden prophetische historische und astronomische Schriften angeführt, und unter andern soll von ihm behauptet worden seyn, daß die Engel welche zu den Töchtern der Menschen herabgestiegen, diese die Sternkunde, Weissagungen und die übrige Kunst gelehrt

der zweene Zoroaster e), der chaldäischen Eis
E e 4 bylle

lehrt haben. Theodot. Eclog. prophet. p. 808.
 εἰς παραβόντας ἀγγέλους διδάξαι Ἰσο ἀν-
 θρώπου ἀστρονομίαν καὶ μαντικὴν καὶ τὰς
 ἄλλας τέχνας. Eben so erdichtet sind die
 Schriften des Erzwaters Noah und seines Soh-
 nes Cham, welcher zum ersten Lehrer der Zau-
 berey aufgeworfen worden. Einige leiten so gar
 das Wort Chemie und Alchemie von seinem
 Namen her, welches doch vermuthlich von dem
 Arabischen *Chema*, verbergen, entsprungen ist.
 Boehart. Geograph. sacra P. 1. l. 4. c. 1. Epi-
 phanius giebt den Käzern überhaupt Schuld, daß
 sie nach eigenem Gefallen unter dem großen Na-
 men der Erzwäter verschiedne Werke herausge-
 geben, um ihre böshastigen Irrthümer damit zu
 schützen: βιβλος δὲ τινος συγγράφοντες ἐξ
 ὀνόματος μεγάλων ἀνδρῶν, ἐξ ὀνόματος
 μὲν Σηθ ἑπτὰ λέγοντες εἶναι βιβλος, ἄλ-
 λας δὲ βιβλος ἑτέρας ἀλλογενεῖς εἶτω κα-
 λέσιν. ἄλλην δὲ ἐξ ὀνόματος Ἀβραάμ, ἣν
 καὶ ἀποκάλυψιν φάσκουσιν εἶναι πάσης κα-
 κίας ἐμπλέων, l. i. Pan. Vornämlich pralen
 die Rabbiner mit dem berühmten Cabalistischen
 Buch Sepher Jezirah, oder dem Buch von der
 Schöpfung und Bildung der Dinge, welches
 die Meisten dem Erzwater Abraham, Einige aber,
 die billiger sind, dem Rabbi Akiva zuschreiben,
 der unter dem Kaiser Adrian gelebt hat. S.
 Buxtorf. Biblioth. Rabbin. Keimer hat mehr ge-
 schrieben, als der Erzwater Jacob, dem selbst ein
 Engel, Namens Meliel, zum Lehrmeister gedient,
 wcnm

bylle Sambethe f), des ägyptischen Thoyths g),
des

wenn man den Ebionäern, Glauben beymisst. Sein wichtigstes Werk soll eine Erklärung des Gesichtes gewesen seyn, welches er von der Him-
melsleiter gehabt hat, worüber vorangeführter
Kirchenvater an eben demselben Orte sich also aus-
drückt: ἀναβαθμῶς γάρ τινος καὶ ὑψηλή-
σεος ᾗθεν ἐν τοῖς ἀναβαθμοῖς Ἰακώβος ὑπο-
τίθενται, ὡς ἐξηγεμένε κατα τε τῆ ναῖ
καὶ τῶν θυσιῶν κατα τε τῆ πυρὸς τῆ ἐν τῷ
θυσιαστηρίῳ καὶ ἄλλα πολλὰ κενοφανίαι
ἐμπλεα.

Vom Erzvater Joseph führt Origenes eine
Schrift an, um seine Meynung von gewissen mit
Christo zugleich eingestrichelten Engeln zu unterstüt-
zen, welche aber Pererius in Gen. c. 49. v. 1. & 2.
widerlegt. Von Josephs und seiner Brüder Testa-
ment sieh eben denselben an besagtem Orte.

Meines geringen Erachtens können Menschen,
die eines so heiligen und vertraulichen Umganges
mit Gott gewürdigt worden sind, als die Erzvä-
ter, und welche mit himmlischer Weisheit erfüllt
waren, keine große Versuchung bey sich gespürt
haben, den irdischen Wissenschaften nachzujagen
und so gar Schriftsteller zu werden, auf deren
Ansehn sich Irrthum und Aberglauben zu beru-
fen die Vermägenheit gehabt.

- e) Von dem bactrianischen und persischen Zoroaster,
welche beide sehr oft mit gleichwenigem Nachtheil
für das gelehrte Wesen verwechselt werden, weil
beide unter die fabelhafte Zeiten gehören, haben die

des Phönicier Sanchoniathons h), des thra-
cischen

Se 5

die Alten viel Aufhebens gemacht. Suidas ei-
gnet dem letztern verschiedene Schriften zu, z. E.
von der Natur, von den Edelsteinen, von der
Weisagung aus dem Gestirne: Ζωροάστρου
περσομήδης σοφός παρά τῶσ ἐν τῇ ἀστρο-
νομίᾳ ὃς καὶ πρῶτος ἤρξατο τῶ παρ' αὐ-
τοῖσ πολιτευομένσ ὀνόματος τῶν Μάγων.
Ἐγένετο δὲ πρὸ τῶν τραϊκῶν ἔτεσι Φ'. Φέρε-
ται δὲ αὐτῶ περὶ φύσεως βιβλία δ', περὶ
λίθων ἑπτὰ ἐν, ἀστεροσκοπικὰ ἀπόδεξ-
ματα βιβλία ε'. Suidas setzt ihn hier 500.
Jahre vor dem Trojanischer Krieg, Hermodot
der Platoniker hingegen bey Diog. Laert. pro-
oem. 5000. Jahre und bey eben diesem Schrift-
steller rechnet Xanthus der Lydier von Zoroastern
an bis auf den Uebergang des Herres 600 Jahre.
Ich überlasse es andern, diese Mißhälligkeit der
Zeitrechnungen zu schlichten.

- f) Diese Chaldäische Sambethe soll des Noah Zeit-
genossinn gewesen seyn und viele Orakelsprüche
hinterlassen haben, (Suid. v. σιβυλλᾶ) was
davon zu halten sey, meldet Bochart. Geograph.
sacra P. 1. l. 1. c. 3.
- g) Der ägyptische Thoth' oder Hermes Trime-
gistus soll nach dem Zeugnisse der Alten, Sym-
nen, die Einrichtung eines Könighchen Les-
bens, astrologische, Cosmographische und
geographische Werke geschrieben haben. S. Clem.
Alex. Stromat. l. 6. p. 633.
- h) Von Sanchoniathon, S. Herrn Goguet in sei-
nem vortreflichen Werke de l'origine des loix,
des arts & des sciences.

eischen Orpheus d), und anderer betrifft, von welchen so gar noch einige Bruchstücke in spätern Schriftstellern aufbehalten worden, so sind dieselben theils verdächtig, theils verbergen sie sich allzutief in die Nacht der Zeiten, als daß man etwas zuverlässiges von ihnen behaupten könnte. Selbst Hesiodus und Homer, die Väter des griechischen Wises, deren Werke wir noch lesen und darüber erstaunen, lassen uns in Ansehung ihrer Person, ihres Lebens und der Vorbereitung zu einem so erleuchteten Zeitalter, als das ihrige seyn mußte, in der äußersten Ungewißheit. Und welche lange Dämmerung liegt nicht zwischen ihnen und je-
nen

d) Diodorus erzählt von diesem Thracier, er sey um seine Kenntniß in der alten Theologie zu erhöhen nach Aegypten gereiset und habe in den Wissenschaften vornämlich der Dichtkunst, und dem Gesange alle Griechen übertroffen *Περὶ δὲ παιδείαν ἀσχοληθεὶς ὁ Ὀρφεὺς καὶ τὰ περὶ τῆς Θεολογίας μηθολογούμενα μαθὼν ἀπεδήμησε μὲν εἰς Ἀιγύπτου, καὶ εἶ πολλαῖς προσημαθῶν μέγιστος ἐγένετο Ἰῶν ἑλλήεν ἐν τε ταῖς τελεταῖς καὶ ταῖς Θεολογίαις καὶ ποιήμασι καὶ μελωδίαις*, Diod. Sic. l. 4. p. 242. Es ist übrigens ungewiß, ob der Namen Orpheus sein ursprünglicher, oder nur angenommener Namen gewesen. Wenigstens hat man die wahrscheinlichsten Gründe vor sich, daß derselbe ägyptischer Abkunft sey. III. de Schmidt Opusc. Diss. III.

nen hellen und an Wissenschaften fruchtbaren Tagen eines Perikles und Alexanders, welche endlich ihr wohlthätiges Licht nach einer Reihe von glücklichen Epochen auch in Europa verbreiteten und das prächtige Zeitalter eines Augustus hervorbrachten. Hier sey mir erlaubt, eine Anmerkung zu machen. Es kömmt nicht auf die unermesslichen Grenzen eines Reiches, nicht auf die furchtbare Macht einer Nation an, ihnen die wahre Größe, den Ruhm, zu erwerben. Palästina! Griechenland! welche kleine Erdstriche gegen jene gewaltige Monarchien des Alterthums! Allein wo sind die uns bekannten ersten Lehrer des menschlichen Geschlechtes auf den Schauplatz der Welt getreten? Ihr Reich eines Belus, eines Assurs, der stolzen Pharaonen und eines siegenden Cyrus, ungeheure Lasten des seufzenden Erdbodens, wo seyd ihr geblieben? Kaum würde man noch eure Namen wissen, wo nicht einige Schriftsteller dieser kleinen Erdstriche eures Namens zu erwähnen gewürdigt hätten. Es ist wahr, auch diese engbegrenzten Völker sind nicht mehr; aber ihre Jahrbücher, ihre Vorschriften der Weisheit, die unverleglichen Werke ihrer erhabenen Lehrer sind noch, und werden ihr Gedächtniß noch den letzten Erdbewohnern verehrungswürdig machen. Man sieht, wie grenzenlos, wie unumschränkt diejenigen, welche das Recht zu gebiethen, besitzen, das Ansehn ihres

ihres Staates erweitern können. Sie dürfen nur Beschüzer der Wissenschaften, Kenner und Beförderer der Gelehrsamkeit seyn. Wohl dir, glückseliges Vaterland! Ich sehe Apoll und Minerven miteinander vereinigt, um mit huldreichen Armen dir eine ruhmvolle Zukunft zu eröffnen. Die Durchlauchtigste Gemahle, deren sanfte und weise Herrschaft dich bereits zu dem segensvollsten Lande gemacht hat, stehen selbst dem Heiligthume der Wissenschaften vor, und durch ihren hohen Zuruf erweckt, werden neue Keuchline, neue Drollinger und neue Schöpfline aus deinem Schooße hervorgehn!

Nachdem ich diese kurze Beurtheilung der alten Schriftsteller vorausgesetzt; so komme ich auf die Büchersammlungen des Alterthums, welche das öffentliche Gerücht am meisten beschäftigt haben. Es wird aus dem, was ich bisher gesagt habe, zur Gnüge erhellen, wie wenige Schriftsteller in dem Jugendalter der Welt wahrschelnlicher Weise aufgetreten sind. Denn obgleich verschiedene Nationen ^{k)}, vornämlich in Asien, mit ihren unfürdenklichen Resten der Wissenschaften pralen; so würde es doch einer Uebereilung nahe kommen, wenn man ihnen allezeit Glauben beymessen wollte. Selbst das Volk

^{k)} Strabo meldet 3. E. in seiner Erdbeschreibung 3. Buch, daß die Turdetaner in dem bätischen Hispanien sehr viele und merkwürdige Schriften von mehr als 6000. Jahren her aufzuweisen hätten.

Volk Gottes hat wenige andere Schriften, als solche, die seine eigene Religion und Geschichte betrafen, der Erhaltung werth geachtet. Diese wurden in der Stiftshütte und hierauf in dem Tempel, mit einer so eifersüchtigen Sorgfalt aufbewahret, daß auch der Hohepriester nur an feyerlichen Tagen sie eröffnen durfte. Es litt aber diese heilige Bibliothek bey allen Schicksalen des Staates, und es ist bekannt, daß Nehemias nach der Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft Mühe genug hatte, mit Hilfe des Esdra die zerstreuten mosaïschen Bücher und die Schriften der Propheten wieder zusammen zu bringen. Laßt uns zugeben, daß vielleicht noch andere kleinere Bibliotheken in diesen Grenzen gewesen sind, weil man aus der heiligen Schrift ersieht, daß eine Stadt der Wissenschaften (Cariathsepher) ¹⁾ bereits selbige Gegenden gezieret. Auch Tiberias ward in der folgenden Zeit durch seine hohe Schule berühmt und es ist zu vermuthen, daß auch dasselbst Büchersammlungen vorhanden gewesen: wiewohl sie allem Anscheine nach nicht sehr beträchtlich seyn mochten, wenn man bedenket, in welcher stolzen Entfernung die Ebräer von fremden Völkern und den heidnischen Wissenschaften blieben, und wie sorgfältig sie selbst ihre eigene heiligen Bücher vor andern verbargen. Nach dem gänzlichen Uuursturze dieses ehemals von Gott

1) Jos. c. 15, v. 15.

Gott erwählten Volkes, welcher unter dem Kaiser Vespasian erfolgte, ist ohne dieses begreiflich, daß alle jüdische Bibliotheken dem Untergang des Staates nachstürzen mußten.

Die Chaldäer, Aegyptier, Phönicier und Araber, welche wahrscheinlicher Weise alle ihre gründlichen Kenntniße mehr von dem Volke Gottes, als von andern Nationen im Anfang erlernen, verarteten in kurzer Zeit und ließen sich durch Irrthum, Aberglauben und Barbarey von der reinen Quelle der Wahrheit abführen. Unter diesen Umständen ist also nicht zu glauben, daß es viele große Schriftsteller, geschweige denn zahlreiche Büchersammlungen unter ihnen gegeben. Nur dieses lehrt uns Diodor *m*), daß der ägyptische König Osymandias, ein Zeitgenosß des trojanischen Königes Priamus, eine Bibliothek unter dem Namen Heilort der Seele *n*) aufgerichtet. Es ist nicht schwer zu erörtern, in was für Gattungen von Schriften diese erste Büchersammlungen bestanden haben. Da die menschlichen Kenntniße von der Nothdurst des menschlichen Lebens ihre erste Bestimmung erhalten, so hat man ohne Zweifel von der Viehzucht, der Jagd, dem Ackerbau und andern mechanischen Arbeiten

m) Diod. Sic. l. I.

n) $\Psiυχῆς \iotaατρεῖον$.

ten zu erst Anweisungen verfaßt, und die hierzu erforderliche Kenntniß der Jahreszeiten und der Gestirne hat der Astronomie eine frühe Wirklichkeit ertheilet. Die Menschen mußten zugleich durch das Gefühl ihres Daseyns und ihrer Erhaltung mit der dankbarsten Entzückung gegen das höchste Wesen und ihre irdischen Wohlthäter angeflammt werden, in einer geistvollen ungemeynen Art des Ausdrucks zu reden, woraus die erhabenste Poesie entstanden. Ich habe in den vorigen Abschnitten mit vielen Zeugnissen dargethan, welches einen frühen Ursprung der Gesang bey allen Nationen gehabt, der mit abgemessenen Worten verknüpft oder, welches einerley ist, die erste Poesie war. Es ist sehr natürlich: die Herrschaft der menschenfreundlichen Leidenschaften ist eher gewesen, als das Reich der Wissenschaften und die Menschen haben eher Empfindungen gehabt, als Systeme. Daher behauptet Strabo o) gegen den Eratosthenes, daß die Poesie die erste Weltweisheit gewesen sey, daß die Griechen vor allen Dingen ihre Jugend die Dichtkunst haben erlernen lassen, nicht nur um ihnen ein Vergnügen zu erwecken, sondern auch vornämlich um sie zu Tugenden und guten Sitten anzuleiten, und daß die Poesie lange vor der Geschichte und der Redekunst, geschweige anderer tiefsinniger

o) Geogr. I. 1.

niger Wissenschaften hergegangen sey. Aber es war freylich die Poesie damals mit ganz andern Objecten beschäftigt, als mit Wein und Liebe, zween Abgöttern, durch welche die Poesie von ihrer heiligen Höhe allmählig herabgeschländert wurde. Das Lob des Ewigen, der Ruhm großer Männer, merkwürdige und lehrreiche Begebenheiten, verehrungswürdige Tugenden, unantastbare Gesetze, vortrefliche Wissenschaften und nützliche Künste, das waren die Objecte der ältesten Poesie. Es ist also kein Wunder, wenn Hiob, Moses, der gesalbte Psalmist, die Propheten, Hesiodus, Homer, Virgilius, Virgil und Horaz so unachahmliche Schriftsteller gewesen sind. Die Gegenstände, welche sie besangen, hatten schon eine erstaunliche Erhabenheit in sich selbst und es gehörte nichts, als eine prächtige Schreibart und eine feurige Empfindung dazu, um dergleichen große Gegenstände würdig abzuschildern. Aber eben diese leichtscheinenden Eigenschaften machten das poetische Genie aus und da sich dasselbe nicht erwerben läßt, wenn es die Natur nicht mittheilt; so hob die Prosa ihr Haupt empor, und winkte den Menschen auf eine bequemere und wegsamere, wiewohl minder prächtige Bahne, um die entdeckten Wahrheiten und menschlichen Kenntnisse vorzutragen. Es scheint inzwischen, daß auch die ägyptischen Büchersammlungen wegen der langwiehrigen Unzu-

Unzulänglichkeit der Schriftsteller und Abschreiber vieler Jahrhunderte bedurft haben, um zu einer gewissen Größe zu gelangen. Die Ptolemäer, deren Fehler durch viele löbliche Eigenschaften unmerkbar geworden, hoben endlich Aegypten durch die Verbesserung der Handlung und Schiffahrt auf den höchsten Gipfel des Ansehens *p*), so niemals eine Nation über die andere gewinnen kann. Da die Anschaffung ausländischer Schriften durch dieses Mittel ungemein erleichtert worden; so beschloß Ptolemäus Soter in Alexandrien eine der zahlreichsten Bibliotheken aufzustellen. Zu seinem Glücke wurde der gelehrte Demetrius Phalereus, nachdem er sich um Athen dermassen verdient gemacht hatte, daß ihm über 360. Bildsäulen zu Ehren errichtet worden, von seinen wankelmüthigen Mitbürgern zum Tode verurtheilt; er entrann aber und nahm seine Zuflucht zu diesem großmüthigen Könige *q*). Es wurde ihm sogleich aufgetragen, in allen Gegenden Schriften aufzukaufen und abschreiben zu lassen; worauf die Bibliothek unter dessen Nachfolger Philadelphus, der eine eben so huldreiche Reihe Beiträge zc. 3. B. 6 St. *S f* gung

p) Sieh hievon die Preisschrift de commerciis & navigationibus Ptolemæorum in opusculis III. de Schmidt, worin diese Materie vortreflich ausgeführt worden.

q) Diog. Laert. in Demetr. c. 8.

gung zur Gelehrsamkeit hatte, bereits bis auf 200000. angewachsen war ^{r)}. Gleich Anfangs da Demetrius dieser Bibliothek vorstand, berichtete er dem König Soter, daß derselben das kostbarste Kleinod, nämlich das Gesetzbuch des jüdischen Volkes noch abgienge, und reizte diesen mächtigen Beförderer des gelehrten Wesens dadurch an, sich von dem Hohenpriester Eleazar zu Jerusalem, oder wie andere behaupten wollen, von dem Sanhedrim in Alexandrien ^{s)} sechs geschickte Männer aus jedem Stamme auszubitten, welche das alte Testament in das Griechische übersehten ^{t)}. König Ptolemäus Physcon gieng in seiner Liebe zu den Wissenschaften noch ernstlicher zu Werke: denn er ließ den Atheniensern so lange das Getreid versagen, welches sie sonst aus Aegypten zu hohlen gewohnt waren, bis sie sich darein ergaben, ihm die Werke des Aeschylus, Sophokles und Euripides zur Abschrift mitzutheilen; worauf er ihnen die Abschriften anstatt

^{r)} Dieses versichert Aristaeus der ein Augenzeuge dieser Büchervermehrung war bey Euseb. praeparat. Evang. l. 8, c. 1.

^{s)} Millius in praefat. ad septuagint.

^{t)} Man stellt es anderer Urtheil anheim, ob dasjenige Glauben verdient, was Aristaeus bey dem Eusebius l. c. dem Demetrius in den Mund legt, der

der Originale zuschickte und die 15. Talente in ihren Händen ließ, die er bey ihnen zur Sicherheit ihrer Manuscripte niedergelegt hatte.

Diese alexandrinische Bibliothek, welche sich nach und nach bis auf 700000. Bände erstreckte, hatte das Unglück im Feuer aufzustiegen, als Julius Cäsar seine Flotte, die in dem Seehafen lag, zu verbrennen genöthigt war, um sie nicht in der Feinde Gewalt zu lassen, und der Brand das Arsenal, sodann auch den Palast ergriff, worin sie war *u*). Wiewohl Einige versichern, daß nur der dritte Theil derer daselbst befindlichen Schriften von diesem traurigen Zufall betroffen und theils von denen aus dem Brand geretteten, theils auch denen

F f 2 200000.

als wären alle diejenigen von Gott sichtbarlich gestraft worden, die sich unterstanden hätten, nur die geringste Stelle aus dem alten Testamente zu übersetzen: z. E. daß Theopomp mit Unsinn, der tragische Poet Theodot aber mit Blindheit überfallen worden; Ingleichen daß die 72. Dolmetscher in so viele abgesonderte Cellen eingeschlossen und nach Verlauf der bestimmten 72. Tage ihre Uebersetzungen einander wunderbarer Weise von Wort zu Worte gleichlautend gewesen. S. Mill. l. c.

u) Gellius giebt diese Begebenheit auf eine verschiedene Art an. Er meldet, daß diese Bibliothek in dem ersten alexandrinischen Kriege bey Plünderung der Stadt von den Hilfspölkern verbrannt worden. Loc. cit.

200000 Büchern, die Antonius aus der geplünderten pergamischen Bibliothek seiner geliebten Kleopatra verehrt x), die serapische Bibliothek zu Alexandrien aufgerichtet worden, welche in kurzer Zeit einen unermesslichen Zuwachs erhalten. Die Staatsveränderungen, welche Aegypten unter den Beherrschern Roms und den Kaisern des Orients erlitten, hatten so, wie überall, einen großen Einfluß in das gelehrte Wesen und die Bibliothek ward bald geplündert und zerstreut, bald wieder hergestellt, bis im Jahre 650. der christlichen Zeitrechnung der saracenische Feldherr Amri auf Befehl seines Caliphen Omars, der den Koran allein für ein nöthiges Buch hielt, in den öffentlichen Bädern zu Alexandrien alle diese Schriften austheilen ließ, um damit an statt des Holzes einzubrennen. Wie ansehnlich dieser Bücher-Vorrath noch gewesen seyn müsse, läßt sich daraus abnehmen, daß man 6. Monathe lang besagte Bäder zu erwärmen gnug damit hatte. Ein solches Ende nahm dieses unvergleichliche Ueberbleibsel von den Schätzen der Gelehrsamkeit des Alterthums, wodurch die Nachwelt die besten Hilfsmittel zur Erweiterung menschlicher Kenntnisse und die sicherste Quellen der alten Geschichte verlohren.

Die

x) Plut. in Ant.

Die Griechen, welche Lehrer der übrigen Nationen geworden, dienten ihnen auch sehr frühe zum Beyspiel in Aufrihtung großer Büchersammlungen. Pisistratus soll, nach des Sallustius Zeugnisse, der erste Stifter einer Bibliothek zu Athen gewesen seyn, aus welcher Jedermann ohne Unterschied Bücher zum Lesen bekam. Vielleicht war es mehr eine politische Absicht und er wollte die Gemüther seiner Mitbürger, welche über den Verlust der Freyheit entrüstet waren, durch diese Freygebigkeit besänftigen 2). Die Athenienser vermehrten dieselbe in den folgenden Zeiten um ein Ansehnliches. Allein Xerxes ließ sie, als er Athen erobert, nach Persien führen, wo sie bis zu den Tagen des Königes Seleucus Nicanors verblieb, welcher die Großmuth besaß, sie nach Athen zurück zu schicken. Viele Olympiaden nachher sammelte Aristoteles seinen berühmten Büchervorrath a), welchen er samt seinem

S f 3 Lehrsaale

1) Noct. Att. l. 6. c. 17.

2) In dem Briefe, den Pisistrat an den entflohenen Solon geschrieben, und welchen uns Diogenes Laertius (in Solon. n. 6.) aufbewahret, läßt sich eine größere und edlere Seele blicken, als in allen Denkprüchen der damaligen Weisen. Man hat ihm vornämlich die erste vollständige Sammlung der Homerischen Werke, nach Ciceros Zeugniß, zu danken.

a) Strabo sagt: Aristoteles wäre der erste gewesen

Lehrsaale dem Theophrast, und dieser hierauf dem Neleus hinterließ. Neleus brachte diese Bibliothek in seine Vaterstadt Scepsis, wo sie das Unglück hatte, in die Hände unwissender Nachkommen zu fallen, bey denen sie eingeschlossen und ungebraucht verlag. Endlich als diese unwürdigen Besitzer vernahmen, daß die pergamischen Könige, unter deren Bothmäßigkeit sie stunden, überall Bücher aufsuchen und ankaufen ließen, um ihre neuerrichtete Bibliothek damit zu bereichern; so verbargen sie gar diesen Schatz der Wissenschaften aus Mißgunst in eine unterirdische Höle, wo sie so lang ein Raub der Feuchtigkeit und der Motten war, bis der Tejer Apellikon sie aus ihrem Grab errettete und um ein namhaftes Geld an sich kaufte. Dessen Vorsorge hat man also den aristotelischen und theophrastischen Bücher-Vorrath zu danken; wiewohl die von den halbverdorbenen Originalen genommenen Abschriften sehr fehlerhaft gerathen sind; und nach dessen Tod bemächtigte sich deren Sulla bey

sen, der den ägyptischen Königen gewiesen, wie Bibliotheken anzulegen sind, *διδάξασ τὸ εἰν Ἀιγύπτῳ βασιλείῳ βιβλιοθήκη συντάξιν.* l. 13. Wir haben oben gesehen, daß lange vor dem Aristoteles bereits Bibliotheken in Aegypten gewesen; folglich ist diese Stelle nur von einer bessern Methode, die Bücher anzuordnen, zu verstehen.

bey der Einnahme Athens b). So findet man Nachrichten, daß auch in den übrigen Staaten Griechenlandes wie z. B. in Heraklea unter Klearchen u. gewisse Büchersammlungen vorhanden waren; ja es ist sattfam erhärtet, daß die meisten Lehrer der Weltweisheit auch ihre kleinen Handbibliotheken gehabt haben. Aber wie konnten alle diese mit den athenensischen in die geringste Vergleichung kommen?

Unter den asiatischen Bibliotheken verdient die pergamische eine vorzügliche Stelle. Sie ward von den Königen Eumenes und Attalus aus einer edelmüthigen Racheiferung gegen die Ptolemäer gestiftet und belief sich in kurzem auf 200000. Bände. Die ägyptischen Könige suchten zwar ihren Anwachs zu verhindern, indem sie die Ausfuhr des nilotischen Papyrus verbotnen. Allein Eumenes, den die Neigung zu den Wissenschaften sinnreich machte, erfand

Stf 4 eine

b) STRABO l. c. Wie zahlreich diese Büchersammlung gewesen, ist aus einer Stelle Lucians zu schließen, da er sagt: *Ἐὶ ὁσπαντα ἐκεῖνα κτήση, ὅσα ὁ Σύλλασ Ἀθήνηθεν εἰς Ἰταλίαν ἐξέπεμψε, τί ἂν ἐκ τῆς πλέον εἰς παιδείαν κτήσαιο, καὶ ὑποβαλλόμενος αὐτὰ ἐπικατεύδῃσ, ἢ ζυγκολήσασ καὶ περιβαλλόμενος περιουσίῃσ.* Tom. II. Oper. Lucian. πρὸς ἀπαιδευτον. p. m. 755.

eine eben so leichte und bequeme Materie zu Schriften: das waren die Felle der Thiere, die er geschickt zubereiten ließ, und welche noch heute zu Tage ihren Namen von diesem Königreiche führen. Als nun die Römer nach dem Testamente des letzten Attalus dieses Reich erbten, und es zu einer Provinz machten, so ist kein Zweifel, daß diese Bibliothek in dem besten Stande wird erhalten worden seyn, bis der Triumphvir Antonius sich deren bemächtete, und sie, wie oben erinnert worden, der ägyptischen Königin verehrte c). Kleopatra ließ dieselbe nach Alexandrien führen, von wannen sie vermuthlich nach dem Siege bey Actium auf Augustus Befehl wieder an den vorigen Platz gebracht worden, weil Strabo, der unter dem Kaiser Tiber geschrieben, uns die Versicherung giebt, sie in Pergamus gesehen zu haben.

Daß zu Susa in Persien eine beträchtliche Bücherammlung gewesen, ist um so weniger zu zweifeln, da Metasthenes die Annalen dieser Monarchie daselbst durchsucht und zu Rathe gezogen, als er seine Geschichte verfassen wollte, und Diodorus selbst deren Erwähnung thut. Und hat nicht Macedonien mit einem solchen Schatz der Gelehrsamkeit geprangt, da uns Plutarch meldet, daß Paullus Aemilius die

c) Plutarch. in Ant.

die Bücher des besiegten Königs Perseus unter seine Kinder ausgetheilt, oder, wie Isidor anzeigt, dem Volke geschenkt? Selbst der thracische König Cotys muß wahrscheinlicher Weise nicht ohne dergleichen Werkzeuge der Wissenschaften gewesen seyn, weil Ovidius in der rührenden Elegie, die er an ihn gesendet, demselben das Lob eines Kenners und Beschützers der Musen beylegt *d*). Welche vortrefliche Werke muß, um wieder in Africa hinüber zu gehn, die Bibliothek zu Karthago enthalten haben, welche der römische Senat theils der Familie des allzustandhaften Regulus, theils den africanischen Königen zur Erkenntlichkeit ihrer Kriegshilfe geschenkt hatte; da es bekannt ist, daß eben derselbe Senat die Werke des Mago von dem Ackerbau würdig geschätzt, in die Sprache der Uebersinder übersehet zu werden *e*)?

Die Römer, diese Eroberer der damals entdeckten Welttheile, bey denen der Pracht und die Reichthümer aller besiegten Nationen, wie die Flüsse und Ströme in dem großen Ocean, allmählig zusammen flossen, sahn sich in der vortheilhaftesten Stellung, auch die fremde Gelehrsamkeit zu sich zu locken. Was der Rhodier Molo von dem jungen Cullius mit patriotischer

Ff 5

d) Eleg. 9. de Ponto l. 2.

e) Colum. de re rust. l. 1. Plin. l. 18. c. 9.

triotischer Wehmuth weiffagte, daß derselbe seinem Vaterlande die einzige noch übrig gebliebene Zierde, den Ruhm der Beredtsamkeit, entreiffen werde, nachdem die kriegerischen Römer den Griechen bereits die Herrschaft geraubt *f*), das wurde mitten unter den Trübsalen der Triumvirate und der zu ihrem Untergang sich neigenden Republic in allen Theilen der Gelehrsamkeit erfüllt. Wer den Wissenschaften oblag, hatte bey diesen bürgerlichen Fehden keine andere Wahl, als sich, so zu sagen, vor dem Anflitz der hadernden Welt zu verbergen: weil ihm die natürliche Schüchternheit, welche den Studien meistens beyzuwohnen pflegt, nicht erlaubte, sich in den Sturm des gemeinen Wesens hinauszuwagen *g*). Selbst der unerschrockenste Bertheidiger des freyen Roms entzog sich oftmals den öffentlichen Anlässen, und entschlich in sein Tusculan, um jedem neuen Ungewitter des Staates auszuweichen und in dem Schooße der Weltweisheit von Sorgen und Geschäften auszuruhn. In einer seligen Einsamkeit, wo sie von der Gesellschaft eitler, unruhiger und in Ränken

f) Plutarch. in Cic.

g) Ein solcher Held war Horaz, da er in der philippischen Schlacht seinen Schild wegwarf, um desto schneller fliehen zu können, wie er selbst in der siebenten Ode des zweyten Buches gesteht.

Ränken herumtaumelnder Menschen abge-
 dert lebten, genossen diese Schriftsteller des
 ganzen unsprünglichen Adels ihrer Seele. Sie
 dachten und schrieben freymüthig und die Staats-
 veränderungen *h)* hatten keine Gewalt über ih-
 ren Geist; es stund ihnen frey, ihre Arbeiten
 an das Licht zu bringen, oder in dem unantast-
 baren Heiligthum des postumen Ruhmes nie-
 derzulegen. Es ergieng ihnen nicht, wie den
 beklagenswürdigen Schriftstellern despotischer
 Reiche, denen man das Gezwungene und Un-
 natürliche anmerkt, welches bey einem Jedem
 in die Augen fällt, der eine Maske vor dem
 Gesicht trägt, und wodurch die Gelehrsamkeit
 schon so vieles verlohren hat *i)*. Welche Wohl-
 that

h) Sieh die Vertheidigung des Eremutus Cordus
 bey Tac. Annal. 4. 34..

i) In den dunkeln Zeiten, welche auf das Jahr-
 hundert Carls des Großen in Europa gefolgt
 sind, haben gewislich einige große Genies ver-
 borgen gelegen. Allein es war damals allzu ge-
 fährlich, Verstand zu besitzen: die Hierarchie
 konnte sich nur durch die Verfinsternung der See-
 len aufrecht erhalten. Wer mehr wußte, als
 die Mönche, wurde für einen Keger, Zauberer
 oder dergleichen erklärt; ja man verschonte so
 gar die Leiche eines Märtyrers der Wahrheit
 nicht; man verfolgte ihn noch nach dem Tode,
 indem man ihm die stille Ehre des Grabes ver-
 sagte. Um also den Körper zu retten, verläug-
 nete

that haben also diejenigen der Welt erwiesen, welche ihr so ungemeine Denkmaale des römischen Verstandes aufbewahrt? Aber die Römer selbst hatten schon diese edle Gesinnung, den Liebhabern der Gelehrsamkeit durch gute Büchersammlungen allen Vorschub zu thun, um ihre löbliche Neigung zu befriedigen. Ich will hier nicht von den Bibliotheken der Scipionen, Pompeier, Luculle, Barronen und Sullier reden, welche mehr zu ihrem Privatgebrauche dienten und sehr zahlreich waren. Asinius Pollio, ein eben so großer Kriegsmann, als Redner, war der erste, welcher von den Beuten der überwundenen Feinde einen öffentlichen Büchersaal zu Rom errichtete, worin er die Bildnisse der berühmtesten Gelehrten zur Verzierung aufstellte *k*). Julius Cäsar, der liebenswürdigste aller so genannten Usurpatoren, so jemals erschienen, der die Menschen nur so lange verfolgte, als sie Waffen gegen ihn trugen, und sobald sie dieselben weggeworfen, sie in die Zahl seiner vertrautesten Freunde aufnahm, war zugleich der beste Schriftsteller seiner Zeit. Da er allem, was groß war, nachstrebte, so hatte er auch zur Beförderung der

nete man den Geist und um ein gemächliches Leben zu führen, empfand und dachte man nicht mehr.

k) Plin. 35. 2.

der Wissenschaften den rühmlichen Vorsatz gefasset, eine griechische und lateinische Bibliothek zu eröffnen, und zu dem Ende dem gelehrten Marcus Varro aufgetragen, so viele Bücher, als er konnte, anzuschaffen und in Ordnung zu stellen *l*). Die unsinnige Chimäre einer Freyheit, die schon allzusehr erkrankt war, als daß man sie hätte erretten können, brachte die Römer in Wuth und machte dem unschätzbaren Leben eines Mannes, welcher der Wohltäter des menschlichen Geschlechtes geworden wäre, und zugleich allen Hoffnungen ein Ende, so das gelehrte Wesen auf ihn setzen konnte; wenn nicht sein Erbe und Nachfolger solche wieder belebt hätte. Dieser glücklichere Monarch, der die Verdienste in allen Ständen zu schätzen wußte, hatte sich kaum auf dem Throne fest gesetzt, als er das große Vorhaben seines verwandten Vorgängers vollendete, da er dem Gott Apollo einen Tempel auf dem palatinischen Berg erbaute und darin eine prächtige Bibliothek anlegte. Seine Hochachtung gegen die Gelehrsamkeit und ihre Werkzeuge erhellt daraus, daß er oftmals den Senat an diesen Ort berufen ließ und daselbst Staatsversammlungen und Gerichte hielt *m*). Zu einer so blühenden

l) Suet. Jul. 44.

m) Suet. Aug. 29.

blühenden Zeit, welche die größten Genies hervorbachte, und wo ein solcher Kenner der Talente auf dem Throne saß, konnte auch die Bibliothek nicht anders, als mit allen Vorzügen begabt seyn, welche seinem Geschmack und seiner erleuchteten Einsicht Ehre machten. Geringere als mittelmäßige oder gar thörichte Schriften wurden wahrscheinlicher Weise von keinem Monarchen geduldet, welcher selbst die jugendlichen Werke seines Onkels herauszugeben verbotⁿ⁾, und über 2000 Bücher von Wahrsagungen und Aberglauben verbrennen ließ, ohne einmal derer von dem Volk angebetheten sibyllischen Schriften zu schonen^{o)}. In den düstern und argwöhnischen Tagen eines Tibers und unter der noch blutdürstigeren Tyranney seiner Nachfolger konnte man auf beträchtliche Vermehrungen der Bibliothek keine Rechnung machen; oder wenn ja dergleichen geschehen sind, so mögen sie eben nicht sehr zu ihrer Verherrlichung gedient haben. Wenn man ein Gespräch, worin Pfifferlinge, Schnepfen, Austern und Krametsvögel mit einander streitend eingeführt werden, mit 200. Sesterzen belohnt^{p)}; wenn man den Namen von Heubens Mutter oder eines

n) Suet. Jul. 56.

o) Suet. Aug. 31.

p) Suet. Tib. 41.

eines Achills unter dem Frauenzimmer von Scyros, wie auch den Inhalt des Gesanges der Syrenen zu wichtigen Gegenständen gelehrter Untersuchungen macht *q*); wenn man einen Euphorion, Rhianus und Parthenius allen großen Schriftstellern vorzieht und ihre Bildnisse heilig verehrt *r*); wenn man die Schriften und Bildnisse der Homere, Virgile und des bewundernswürdigen Titus Livius aus den Augen der Welt hinwegräumen und vertilgen will *s*), und eine tragikomische Schule der Wohlredenheit aufrichtet, wo die misfälligen Aufsätze mit der Zunge ausgelöscht werden mußten, wenn man nicht mit Ruthen gepeitscht, oder in den Fluß getaucht werden wollte *t*); wenn ein gekrönter Autor, welcher gewisse Unhöflichkeiten der Natur durch ein Edict für geziemend erklären will und diejenigen Personen, so er Tages zuvor erwürgen lassen, auf das leutseligste zum Gastmahle einladen läßt, endlich ein ganzes Werk über das Bretspiel heraus giebt

q) Ibid. 70.

r) Ibid.

s) Suet. in Calig. 34.

t) Ibid. 20. Dahin zielt auch Juvenal, wenn er in seiner ersten Satire sagt:

Palleat vt nudis preffit qui calcibus anguem,
Aut Lugdunensem rhetor dicturus ad aram.

giebt *u*); wenn ein Nero von Erlernung der Philosophie durch seine eigene Mutter und von Lesung der vortreflichen Alten durch seinen Lehrer selbst abgehalten wird, daß ihm nichts als theatralische Künste zur Uebung seines Witzes übrig bleiben *x*); so kann man sich, hoffe ich, einen hinreichenden Begriff von dem Geschmack der damaligen Zeiten und der Beschaffenheit ihrer Büchersammlungen machen.

Das Geschlecht der Flavier bestieg kaum den Thron, als die erstarrten Wissenschaften wieder aus ihrer Schlaffucht erwachten. Vespasian begann zuerst, den griechischen und lateinischen Rednern gewisse Besoldungen aus der Schatzkammer reichen zu lassen und geschickte Künstler wurden von ihm mit einer ungewöhnlichen Freygebigkeit belohnt *y*). Ein Monarch, der für die Wiederherstellung der Staatsurkunden seines Reiches so ungemein besorgt war *z*), und welcher den Tempel des Friedens erbaut hatte *a*), wo die Gelehrten zusammen kamen und

u) Suet. Claud. 32. & 39.

x) Id. in Ner. 52.

y) Suet. Vespas.

z) Ibid. 8.

a) Dio l. 66. Galen, l. 1. de pulsib. Plin. 36. 15.

und ihre Arbeiten vorlegten und bewahrten, der wird ohne Zweifel gegen zahlreiche Büchersammlungen nicht gleichgültig gewesen seyn. Sein Sohn Titus, die Wonne des menschlichen Geschlechtes und die liebenswürdigste Stütze der Gelehrsamkeit, weil er von Kindheit an sich in den schönen Wissenschaften hervorthat *b)*, hatte das Glück nicht, seinen Entwurf wegen Wiederaufrichtung der verbrannten Bibliotheken auszuführen; sondern mußte einem sehr ungleichen Bruder diese Ehre überlassen. Ungeachtet man nicht ohne Gefahr unter einem Gebiether gelehrt seyn konnte, welcher die Wissenschaften so sehr vernachlässigte, daß er sonst nichts, als die Commentarien des Tacitus las, den Metius Pomposianus des Lebens beraubte, weil er die Reden der Könige und Feldherren aus dem Titus Livius auf Pergamenten abgezeichnet herum trug, und welcher endlich alle Philosophen aus Italien verjagte, weil Junius Rusticus den Patus Thrasea und Helvidius Priscus vortrefliche Männer genennt hatte *c)*; so kann man ihm doch das Zeugniß nicht versagen, daß er alle Mühe und Kosten angewandt, den Abgang der durch das Feuer verheerten Bibliotheken wieder zu ersetzen; in dem er so gar eine Anzahl gelehrter Männer

C. Beiträge 3. B. 6. St. G g nach

b) Id. in Tit. 3.

c) Suet. Domit. 10.

nach Alexandrien geschickt, um die dasigen Bücher abzuschreiben und zu verbessern d). Allein die zahlreichste und ausgesuchteste Bibliothek, so jemals in Rom eröffnet worden, hatte ihr Daseyn einem Kaiser zu danken, der in der Geschichte den Namen des Besten erhalten e). Aus seinen Antworten auf die Berichtschreiben des Plinius sehen wir, was er für einen edeln und feinen Geschmack in den Künsten und Wissenschaften besessen. Dieser ließ nicht nur alle Bücher, so er zu Rom vorrätig fand, mit dem genauesten Fleiße anordnen und ergänzen, sondern auch alle diejenigen, so in den eroberten Provinzen waren, nach Rom bringen. Sein Nachfolger ein gelehrter Herr, verwandte seine

Sorg

d) Iod. 20.

e) Es ist erstaunlich, was man von der Gnade und Leutfeligkeit dieses Kaisers liest. Der große Gedanke muß ihm immer beygewohnt haben, daß die Macht, Menschen zu betrüben und unglücklich zu machen, einen Gelehrten nicht von andern Menschen unterscheidet; sondern daß dieses sein erhabenstes Vorrecht ist, dieser Macht sich nicht zu bedienen. Als ihm auch seine Vertraute zu verstehen gaben, daß er allzuvielen Huld gegen Jedermann blicken ließe; so antwortete der unvergleichliche Kaiser: ich will mich gegen meine Unterthanen, als einen solchen Herrn bezeigen, wie ich wünschte, einen Herrn zu haben, wenn ich ein Unterthan wäre. Eutrop. l. 8.

Sorgfalt mehr auf die Verherrlichung Athens, woselbst er eine neue Bibliothek anlegte f). Unter den Antoninen lächelte das holdeste Schicksal den Staat und die Wissenschaften an: allein nach ihnen veränderte es sein Antlitz allzuoft; bis endlich die Gelehrsamkeit unter den Kaisern pannonischer, dacischer und illyrischer Abkunft ihre besten Reichthümer verlor und die Reste kaum noch in den Orient flüchten konnte.

Da meine Absicht nur diese gewesen, von den merkwürdigsten Bibliotheken des Alterthums einige Nachricht zu ertheilen; so schließt sich hier meine Abhandlung von selbst. Gesetzt auch, ich hätte die Schwäche meiner historischen Kenntniße hin und wieder verrathen, so habe ich doch durch Anführung der alten Schriftsteller g) vielleicht Andern den Weg gezeigt, zu

G 3 2 volls

f) Spartian. in Adrian. c. 19. Euseb. Chron. ad ann. 134.

g) Man kann der Jugend die alten Schriftsteller nicht genug empfehlen um ihren Geschmaek zu bilden, und man sollte ihr unaufhörlich mit dem Horaz zurufen:

Vos exemplaria Graeca

Nocturna versate manu, versate diurna.

Den

ständigern Nachrichten zu gelangen, gleich einem Menschen, welcher verdienten Männern eine Leuchte vorträgt, ohne selbstn vieles dabey zu sehen.

Denn ob sie gleich unter Ludwig dem XIV. von einigen französischen Bislingen angegriffen worden, so haben doch andere große Gelehrte und Kunst-richter sie fattsam vertheidigt. Was ihrem Charakter Ehre macht, habe ich oben kürzlich verührt.



Ge

Ein Gespräch aus dem Lucian.

Menippus. Philonides.

Menipp. **W**ie freudig tret ich ist ans Licht der Welt zurücke!
Sey mir gegrüßt, mein Haus, das ich aufs neu erblicke.

Philon. Zum Henker! ist das nicht Menipp?
Fürwahr, es ist kein Anderer; ich müßte sonst alle Menippen verkennen. Aber was bedeutet der seltsame possirliche Aufzug? Die Keule, die Leyer, die Löwenhaut? Ich muß ihn doch anreden. Willkommen, Menipp. Woher? ich habe dich lange nicht in der Stadt gesehen.

Menipp. Aus jenem schwarzen Reich der Todten lang ich an,
Wohin kein heitrer Straal der Sonne dringen kann.

Philon. Beym Herkules! warst du gestorben, und bist nun wieder auferstanden?

Menipp. Die Unterwelt hat mich lebendig aufgenommen.

Es 3 Philon.

Philon. Was hat dich denn zu der ungewöhnlichen Reise angetrieben?

Menipp. Die Jugend und mein Muth trieb mich, dahin zu kommen.

Philon. Höre auf, seliger Freund, so tragisch zu sprechen; laß die Verse beyseite, und rede menschlich und ungekünstelt. Was ist das für ein Anzug, und was bewog dich, in ein so unangenehmes Land zu gehen?

Menipp. Ein Ding von Wichtigkeit: ich suchte im schweren Lauf
Dort den Tiresias, den großen Seher,
auf.

Philon. Menipp, bist du närrisch, daß du immer in Versen singest.

Menipp. Wundere dich nicht, mein Freund. Ich bin gar lange mit dem Euripides und Homer umgegangen. Daher fließen mir, ich weiß nicht, wie, die Verse von selbst, weil ich ganz damit angefüllt bin. Aber sage mir, wie geht es noch auf Erden zu, und was macht man in der Stadt?

Philon. Man stiehlt, raubt, wuchert, betrügt, lästert, flucht, verläumdert, fuchschwänzt und thut noch, wie zuvor.

Menipp.

Menipp. Die Elenden! sie wissen nicht, was in der Unterwelt neulich gegen sie beschloffen worden. Beym Cerberus! sie werden dem Schicksale nicht entgehen.

Philon. Was ist dann beschloffen worden?

Menipp. Ich darf es nicht sagen: sonst möchte ich bey dem Rhadamanth der Verrätheren angeklagt werden.

Philon. Beym Jupiter, Menipp, sage mir: ich will nichts verrathen. Ich bin verschwiegen und noch dazu ein Priester. Du kannst mir sicherlich trauen.

Menipp. Einem Freunde kann ich nichts versagen. Es ist also wider die Wucherer und Geizhalse.

Philon. Ehe du mir von dem, was beschloffen worden, einen Bericht erstattest, so erzähle mir alles, was dir wiederfahren, von Anfang, bis zu Ende. Denn du wirst nichts versäumt haben, was sehenswürdig ist.

Menipp. Auch hierinnen muß ich dir willfahren. Wisse also, was mich zu dieser unterirdischen Reise veranlasset hat. Da ich noch ein Knab war und in dem Homer und Hesiodus die Aufruhren und Kriege der Halbgötter und so gar der ganzen Götter, wie auch ihre Hurerey, Ehebrüche, Gewalthätigkeiten, Strafsen

senräubereyen, Mordthaten, Blutschande und Beleidigungen wider ihre Aeltern las; so glaubte ich, das wären lauter schöne Tugenden, und fühlte eine heftige Neigung in mir, den Göttern hierinnen nachzuahmen. Da ich aber zu mehr Jahren kam und fand, daß die weltlichen Gesetze alle diese Sachen als höchst strafbar verbothen, so gerieth ich in ängstliche Zweifel und Ungewißheit, wie ich mein Leben einzurichten hätte. Denn eines theils war ich der Meynung, die Götter würden solche Dinge nicht verübet haben, wo sie es nicht für gut hielten; andern theils aber konnte ich nicht vermuthen, daß die Obrigkeit sie untersagen würde, wenn sie nicht böß und strafbar wären. Daher übergab ich mich den Philosophen, damit sie mich aus meiner Ungewißheit reißen und den rechten Lebenswandel lehren möchten. Allein ich fiel von der Dachtraufe in den Regen. Ich fand bey meinen Lehrern nichts als Unwissenheit und weit mehr Zweifel als zuvor; so daß ich diejenigen glücklich pries, welche nichts wußten noch wissen wollten. So verschieden, so misshellig und widerstreitend waren ihre Meynungen. Sah ich aber ihre Handlungen an, o wie sehr wichen sie von ihren Lehren ab! Diejenigen, welche mir die Verachtung der zeitlichen Güter und Reichthümer beybringen wollten, trieben am stärksten Bucher und ihre Gewinnnsucht schien unersättlich. Sagte mir Einer, ich

ich sollte die Ehrsucht und den eitlen Ruhm fliehen; so jagte er ihnen am meisten nach. Alle aber versuchten öffentlich die Wohl lust, und ergaben sich ihr insgeheim mit Leib und Seele. Mein einziger Trost hierbey war, daß ich mit so vielen berühmten und klugen Weltweisen ein Narr, und mit so tugendhaften Männern lasterhaft seyn dorfte. Endlich nach langem Wachen und Sinnen erinnerte ich mich, daß zu Babylon noch Nachkommen von Zoroasters Schule wären. Man hatte mir von ihnen gerühmet, daß sie vermittelst zauberischer Gesänge und Geheimnisse die Pforten der Hölle eröffnen, und wen sie wollten, dahin führen und wieder zurückbringen könnten. Ich entschloß mich daher, einen solchen Mann zu suchen, der mich in die Unterwelt leitete, wo ich von dem Seher und Wahrsager Tiresias zu erfahren hoffte, wie ich mich im Leben zu betragen hätte. Ich eilte also nach Babylon, und kehrte bey dem erfahrensten Chaldaer ein, den sein graues Haar und ein langherabhängender Bart noch ansehnlicher und ehrwürdiger machte. Er hieß Mithrobarzanes. Nach langem Bitten und Flehen erhielt ich von ihm das Versprechen, daß er mich dahin führen wollte. Vorher aber mußte ich 29. Tage lang bey aufgehendem Mond in dem Euphrat mich baden und frühe gegen Aufgang der Sonne gehen, wobey er ein langes und breites hermurmelte,

O g s

das

das ich kaum vernahm, geschweige verstand. Soviel merkte ich wohl, daß er gewisse Geister berief. Nach dieser Beschwörung spie er mir dreymal ins Angesicht, und führte mich, ohne jemanden anzublicken, wieder nach Hause. Inzwischen waren nichts als Eicheln unsere Speise und Milch und Wasser unser Trank; unser Bett aber das frische Gras unter freyem Himmel. So bald wir uns durch dergleichen Enthaltung gnugsam gereinigt und vorbereitet hatten; so führte er mich in stiller Mitternacht zum Fluß Tigris, wusch mich und trocknete mich wieder ab, brummte seine Zauberworte her, lief mit brennender Fackel und tönender Schelle um mich herum, machte einen Kreis, damit mich die Geister nicht hohnten, und schleppte mich hierauf nach Hause, wo wir die übrige Nacht mit unsern Reiseanstalten zubrachten. Hier zog er nun ein magisches Kleid an, welches viele Aehnlichkeit mit der medischen Tracht hatte: mich aber zierte er mit gegenwärtigen Sachen, wie du siehst, nämlich mit dieser Keule, Löwenhaut und Leyer: wobey er mir ernstlich befahl, wenn ich nach meinem Namen gefragt würde, mich nicht Menipp, sondern Herkules, Ulyß oder Orpheus zu nennen.

Philos. Warum dieses, Menipp?

Menipp. Damit ich desto ehe eingelassen würde, wenn ich solchen Personen gleich sähe,
die

die vor uns lebendig in die Unterwelt gekommen sind, dergleichen diese drey waren. Unterdessen ward es Tag, als wir nach verrichtetem Opfer uns auf den Weg machten. Wir setzten über etliche Gewässer, und kamen in eine einsame, waldigte und finstere Gegend, woselbst Mithrobarzanes alle mögliche Geister betrieb, die Furien, die nächtliche Hekate, und die hohe Proserpine, und andere vielsylbige barbarische Namen. Plötzlich erbebt die ganze Gegend. Das Erdreich bekam Risse, und Klüfte thaten sich auf. Das Bellen des Hölleuhundes ward gehört. Man sah den feurigen Strom und den Palast des Pluto. Wir stiegen durch die Klüft hinab und fanden den strengen Rhadamanth vor Furcht halb entseelt. Cerberus bellte zwar anfänglich: kaum aber spielte ich auf der Leyer, als er einschlieff. Wir kamen an den See: allein Charons Nachen war schon ganz voll. Die darinnen waren, heulten erbärmlich. Der eine klagte über den Kopf, der andere über die Hüfte, und Jeder über ein gewisses Gliedmaß, woran er verwundet war: denn vermuthlich kamen sie aus dem Kriege. Nichtsdestoweniger nahm mich Charon in den Nachen, so bald er die Löwenhaut an mir erblickte: denn er hielt mich für den Herkules. Als er uns hinüber geschiffet hatte, wies er uns höflich den Weg. Es war finster: Mithrobarzanes gieng voran, und ich hielt

hielt mich fest an ihm. Wir langten auf einer großen Wiese an, wo uns die winselnden Schatten der Todten umflatterten. Hierauf näherten wir uns dem Richtstule des Minos. Um ihn her standen Strafen, Peiniger, Gespenster und Furien. Viele wurden an Stricken und Ketten vor ihn hingeschleppt. Man nannte sie Ehebrecher, Kuppler, Mörder, Diebe, Fuchschwänzer, Ohrenbläser, Meyneidige, Verräther, und so ferner. In abgesonderten Haufen kamen die reichen Geizhalse und Wucherer, deren jeder an einem Balken gefesselt war, an dem ein Gewicht von zweyen Talenten hieng. Wir sahn und hörten zu. Einige ungewöhnliche Redner klagten sie an.

Philon. Sage mir, beym Jupiter! wer sind die gewesen?

Menipp. Hast du jemals die Schatten in Acht genommen, welche die Körper gegen die Sonne pflegen zu werfen?

Philon. Warum nicht?

Menipp. Diese sind es; diese klagen uns an, wenn wir gestorben sind: diese zeugen wider uns, wenn wir böse Handlungen begangen haben. Und sie sind auch glaubwürdig: weil sie uns immer begleitet haben und unzertrennlich bey uns geblieben sind. Minos untersuchte alle aufs genaueste, und die Ungerechten wurden

den zur C
gürnte e
auf ihre D
ren, ohn
gänglich r
sich nun a
den mit r
hatte mehr
einen dar
kost zu k
für ein re
gewesen se
Schmeich
ihm auf
nicht vor
ner abtr
und auf
in Purp
sich seher
dem Ant
gewürdig
als mach
Hat ein
daß sich
bey dem
anlagte,
zur ärgste
der in der
viele Gele
te, und b

den zur Strafe bestimmt. Hauptsächlich erzürnte er sich über diejenigen, welche im Leben auf ihre Reichthümer und Ehrenstellen stolz waren, ohne zu bedenken, daß dieses alles vergänglich wäre. Diese Unglückseligen, welche sich nun aller ihrer Vorzüge beraubt sahn, standen mit niedergeschlagenem Antlitz, und ich hatte meine Lust an ihnen. Wenn ich auch einen darunter kannte; so nahte ich mich boshaft zu ihm und sagte ihm ins Ohr, was er für ein reicher und vornehmer Mann im Leben gewesen sey; wie jeden Morgen sein Palast von Schmeichlern gewimmelt; wie viele Hundert ihm aufzuwarten gekommen, die er manchmal nicht vor sich gelassen, sondern durch seine Diener abweisen lassen; wie trübsig, hochmüthig und aufgeblasen er sich bezeigt, wenn er, bald in Purpur, bald in Gold und Silber gekleidet, sich sehen zu lassen und dem Einen den Rock, dem Andern die Hand zum Kusse darzureichen, gewürdigt, und in der Einbildung gestanden, als machte er alles glücklich. Es war in der That ein Glück für den Tyrannen Dionys, daß sich Aristipp seiner annahm, als man ihn bey dem Minos wegen so vieler bösen Thaten anklagte, die er verübt hatte. Er war bereits zur ärgsten Strafe verurtheilt: allein Aristipp, der in der Unterwelt viel galt, bewies, daß er viele Gelehrte mit Wohlthaten überschüttet hätte, und brachte es bey dem Minos dahin, daß ihm

ihm die Strafe erlassen wurde. Wir entwichen hierauf von dem Nichtstul um den Ort zu sehn, wo die Verdammten gequält wurden. O mein Freund, welch ein schrecklicher Anblick war das! welch ein Gezisch von feurigen Ruthen und Peitschen! welch Geheul leidender Seelen, die in den Flammen sassen! was für unzählliche Arten von Martern! zwar den Armen und Dürftigen gieng es noch erträglich: sie durften doch zuweilen ausruhen; weil sie im Leben nicht viel Gutes genossen: aber die Reichen und Mächtigen wurden ohne Aufhören gequält.

Von hier kamen wir ins Acherusische Gefild, wo wir die Halbgötter, Helden, und andere Schaaren besserer Menschen antrafen. Alles war hier gleich. Edle und Uedle, Reiche und Arme, Schöne und Hässliche, Gelehrte und Ungelehrte, sassen hier untereinander. Dieses gemahnte mich an die Schauspieler, welche bald einen König, bald einen Helden oder dergleichen ansehnliche Personen nach dem Willen des Dichters vorstellen, nach Endung des Trauerspiels aber ihre Pracht ablegen und nichts weiter als Comödianten sind.

Philon. Sag mir, lieber Menipp; haben denn diejenigen nichts zum Voraus, welche auf Erden mit kostbaren Denkmalen, Säulen, Bildern, Titeln und Lobschriften beehret worden?
Me

Menipp. Poffen! du solltest den Mausol, den Carier, sehen.

Ein pralerisches Weib baut ihm ein Wunder auf:

Das Grab verewigt ihn, und nicht sein Lebenslauf.

Seine prächtige Pyramide hilft ihm zu nichts, als daß sie ihn desto schwerer belastet. Hier liegt er in einer verborgenen Höle mit andern Todten vermischet. Denn du mußt wissen, daß Aeakus einem Jeden seinen Platz zumißt: der größte Raum erstreckt sich nicht über einen Fußlang: da muß er nun sich so gut als möglich hinein zu schmiegen wissen. Aber du hättest noch mehr lachen müssen, wenn du unsere Könige und Satrapen gesehen hättest, wie sie in dem Reiche der Todten betteln gehn, oder eingesalzte Schwaaren verkaufen, und aus Mangel, Andern die ersten Anfangsgründe lehren und Schulmeister abgeben. So sah ich zum Exempel den König Philipp aus Macedonien in einem Winkel Schue flicken, und wie ich darüber gelachet habe, kannst du dir leichtlich vorstellen: ohne iso eines Xerxes, Darius und Polykrates zu erwähnen, die keine bessere Handthierung trieben.

Philon. Was macht aber Sokrates, Diogenes und das übrige Volk der Weisen?

Me

Menipp. Sokrates demonstrirt noch: bey ihm sind Palamedes, Ulyß, Nestor und andere dergleichen Plauderer. Diogenes ist der Nachbar des Cardanapals und Midas, und lacht sie aus, wenn sie ihre verschwundene Herrlicheit beweinen. Meistens liegt der possierliche Mann auf dem Rücken, und singt aus vollem Halse, aber mit einer sehr unangenehmen Stimme. Dieses ärgert und belästigt die lieben Herren dermaßen, daß sie ihn nicht mehr zum Nachbar haben wollen.

Philon. Hievon genug! Wie steht es aber mit dem Urtheil, das wider die Bucherer abgefäht worden ist, wie du mir gesagt hast?

Menipp. Du thust wohl, daß du mich daran erinnerst. Das Urtheil lautet also:

Demnach man misfälligst in Erfahrung gebracht, was machen die Bucherer auf Erden nichts als Rauberey und Gewaltthätigkeiten treiben, und die armen Leute nur zum Gespötte haben, auch solchen viele Drangsale anthun;

Als hat Rath und Volk der Unterwelt beschlossen, und beschließt, daß, sobald obbesandte Bucherer gestorben sind, ihre Körper mit andern ruchlosen Sündern zur Strafe gezogen,

zogen, in
Luftblere
Schiere in
bis sie 25
tragen u
worden si
soll, auf tr
geschehen.

Na
hört hatt
dem zu E
in der W
ganze E
gen, wo
kächste
gebückte
Stimme
Sohn,
heit, we
rühret.
damanth
Bärerche
von dir.
in der W
bey Seite
Niemand
wandel für
wissen. Leg
trachtungen
G. Deytr

zogen, ihre Seelen aber wieder zurück und in Lastthiere gesteckt werden, auch von einem Thiere in das andere so lange wandern sollen, bis sie 250000. Jahre hindurch genug Lasten getragen und von den Armen tüchtig geschlagen worden sind: worauf erst ihnen vergönnet seyn soll, auf immer aus dem Leben zu scheiden. So geschehen im Stygischen Reiche.

Nachdem ich also dieses Urtheil mit angehört hatte; so suchte ich den Tiresias auf, dem zu Liebe ich gekommen war. Ich traf ihn in der Versammlung an und erzählte ihm die ganze Sache, wobey ich ihn bath, mir zu zeigen, welches der beste Lebenswandel sey. Er lächelte hier (er ist aber ein blinder, blaffer und gebückter Greis, der eine ziemliche Discant Stimme hat) und hierauf sagte er: mein Sohn, ich weiß die Ursache deiner Ungewißheit, welche von den zänkischen Weisen herühret. Allein ich darf nicht reden: weil Rhadamanth es verbothen hat. Nicht so, mein Väterchen, sprach ich. Lasse mich nicht also von dir. Ich tappe sonst viel blinder, als du, in der Welt herum. Er führte mich endlich bey Seite und flüsterte mir ins Ohr, damit es Niemand hören sollte: Den besten Lebenswandel führen diejenigen, sagte er, welche nichts wissen. Lege also deine nichtigen erhabenen Betrachtungen ab, und verachte die albernen
C. Beyträger. 3 B. 6 St. Hh Syl.

Syllogismen und andere logikalischen und metaphysischen Grillen: genieß die Gegenwart und bekümmere dich nicht um die Zukunft: lache und lebe fröhlich, so lange du kannst.

Als er dieses gesagt, entwich er ins Gebüsch. Ich aber rief dem Mithrobarzanes, das mit er mich wieder auf die Welt brächte. So gleich führte mich dieser in eine noch dunklere Gegend, und wies mir von ferne eine Oeffnung, durch die ein geringes Licht herab fiel. Dieses, sprach er, ist Trophons Höle; steige dort hinauf, so wirst du gleich in Böötien seyn. Ich dankte dem Zauberer für seine Mühe, die ich ihm doch reichlich bezahlt hatte, kroch durch die enge Höle hinauf und kam, ich weiß nicht wie, in Lebadien an.



Ode.

O d e

an des

regierenden Herrn Markgrafen

Hochfürstl. Durchl.



Erhabner Fürst, wenn ich Dich seh,

Wie Du Dein Volk beglückst,

Mit gleicher Huld von Deiner Höh

Auf niedre Hütten blickst,



Des Landmanns, wie des Bürgers Wohl

Zu Deiner Sorge machst

Und würdiger Gedanken voll

Für Staat und Kirche wachst,

H a

Und



Und , nach des Thrones Arbeit , Ruh
 In frischer Arbeit suchst ,
 Wenn Du des Wises Reich , wenn Du
 Der Musen Hain besuchst ,



Die Kunst des Livius , den Geist
 Der Columellen liebst ,
 Und dem , was Montesquieu beweist ,
 Erlauchten Beyfall giebst ,



Und lehrend Deinen Söhnen zeigst ,
 Was groß am Fürsten ist ,
 Und auf der Weisheit Gipfel steigst ,
 Als Menschenfreund und Christ ,



So seh ich jenes Fürsten Bild ,
 Den meine Seele sah ,

Oh sie in Sterblichkeit gehüllet
Das Licht der Erde sah.



Da sagten mir die Seelen schon:
Der wird von uns verehrt!
Sieh! Gott bestimmet Ihn zum Thron;
Er ist des Thrones werth!



Und die voll Anmuth mit Ihm spricht,
Die wird einst Sein Gemahl;
Ihr folgt mit holdem Angesicht
Der Prinzen edle Zahl.



Da rief ich: Heil dem hohen Paar!
Die du Ihm dienen wirst,
Heil dir, beneidenswerthe Schaar!
Er sey auch einst mein Fürst!



Er ward mein Fürst! denn sonst wär
Mein Leben, gleich der Nacht,
Vom frohen Licht des Tages leer,
Im Schaur der Noth durchwacht.



O Vaterland! der Ehrfurcht Trieb
Senkt mich zu Seinem Fuß.
Sieh! ein Trajan ist da! Nun gieb
Auch einen Plinius!



Lob

Lehrgedicht.

Als das Schicksal vordem die ersten Menschen erschaffen,
Wies es denselben von weitem die Erde, den kleinen Planeten,
Ihren Wohnplatz, mit Nacht, als einem Mantel, umhangen.
Traurigkeit wehte sie an. Sie wünschten denselben nur ferne,
Ober niemals zu sehn. Indem erblickten sie unten
Die Vernunft, auf Stufen des Throns, beym Jupiter sitzen,
Männlichen Ansehns, und schön, ohne Schminke, doch ernsthafter Sitten.
Gib uns, sagten sie, die; sie trägt auf der Strafe des Lebens
Ihre Fackel uns vor. Ihr wißt nicht, sagte das Schicksal,

Was ihr bittet, Besinnet euch doch, Nicht sehen
 ist besser,
 Als nur Dinge zu sehn, wovor ein Sterblicher
 zittert.
 Aber sie blieben dabey: sie hätten solche vonnöthen,
 Und sonst giengen sie nicht. Da wurde sie ihnen
 gewähret;
 Mit dem strengsten Befehl, sie nie alleine zu lassen.
 Also zogen sie fort, und sahn am Lichte derselben
 Den mühseligen Stand des Menschenthlers, dem
 Mangel
 In wahrhaftigem Gut, die Dornen auf ihrem Wege,
 Welche die Kränze von Rosen von ihren Haarlocken
 zückten,
 Und den Gram, der von tausend Canälen über sie
 hinstoß,
 Wo kein Ausweichen half. Gleich einem glühenden
 Ringe
 Schloß sich Wehmuth um sie, und bange Traurigkeit
 stieß sie
 Ueber den Rand der Gedult. Sie sanken zu Boden,
 and weinten:

Seliges

Seeliger wären wir, hätten wir nur dieß neidische
Licht nicht,

Oder sähn nicht an ihm das vielfache Elend der Erde:
Sondern das Leben allein auf seiner lachenden Seite
Mit Amaranthen bekränzt, und von den Scherzen
umflattert.

Also klagten sie, müde zu leben, und wiesen die
Göttinn

In das Land der Geburt, den hohen Olympus, zu-
rück.

Aber sie gieng nicht, sie blieb des Schicksals Befehlen
gehorsam.

Endlich kam Semelens Sohn, von hundert Amorn
getragen,

Voller Schönheit herab, und brachte den goldenen
Weinstock,

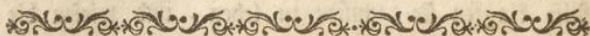
Mit smaragdneum Laub, und netten Ringen ge-
zieret.

„Lösch mit dem purpurnen Saft von dieser ambro-
sischen Staube

„Der verhaßten Matron, ihr Menschen, das feind-
liche Licht aus,

„ Daß

„ Daß ihr mindstens befriediget lebt, so lang ihr
das Elend
„ An demselben nicht seht. . . Doch wißt: die rosig-
ten Stunden
„ Werdens im Tempel des thauenden Schlags stets
wieder entzünden.



Rede und Antwort.

Als Benserade sich an Furetiers Ort
In der Akademie einst setzte,
Er der ein heißend Wort,
Womit sein Wiß oftmal die Welt ergeßte,
Welt höher, als die Freunde schätzte;
So rief er: hier an diesem Ort
Hoff ich viel thörichtes zu sprechen.
Sein Gegner hörts und sagt: ohn euch zu unterbrechen,
Der Anfang gehet gut, mein Herr — nun fahret fort.



Das

Das Compliment.

Ein prächtiger Sarmat von einem niedern Geiſt
 War nach Italien gereiſt,
 Nicht um ſehr viel zu wiſſen,
 Nein, um die Ehre zu genießen,
 Dem Knecht der Knechte dort den heiligen Fuß zu küſſen.
 Einſt wurd er von dem Papſt gefragt:
 Ob er nun Rom, die Königin der Städte,
 Und ihre Pracht geſehen hätte?
 Der Erbe großer Güter ſagt:
 Ich habe das geſehn, wovon die Alten ſchreiben,
 Und was die Neuern ſo erhöhen;
 Nun will ich hler die kurze Zeit verbleiben,
 Um ein Conclave noch zu ſehn.



Die

Die Schlittensfahrt.

Ich sah im Traum jüngst eine Schlittensfahrt
 Fast wie nach unsrer Landesart.
 Die Schönheit fuhr im ersten Schlitten:
 Ihr folgte schnell der Gott der Sitten,
 Und führte Cythereens Sohn,
 Der ihm nicht selten sonst entflohn,
 Mit Kränzen, die den Grimm des Winters nie emp-
 pfunden,
 Und reichen Bändern fest gebunden.
 Er hohlte kaum die Schönheit ein,
 Als er den Amor ihr gefangen überreichte:
 Denn Amor sollt hinfort der Schönheit Slave seyn:
 Doch Venus jagte nach. Die bange Göttinn keuchte,
 Und keuchend hob sie an zu schreyen:
 O gebt mir meinen Knaben wieder!
 Hier ist das Lösegeld! entfesselt sein Gefieder!
 Doch Amor, dem die Knechtschaft mehr gefällt,
 Als alle Freyheit in der Welt,
 Lacht seine Mutter aus samt ihrem Lösegeld.



Schäfer
 Amoch fre
 Schäfer!
 Nur im R
 Schäfer!
 Noch kein
 Kern! die
 Die ihr

Komt
 Dämpf
 Komt!
 Seht!
 Fliehr d
 Die die
 Eilet! st
 Das ihr

Wölfe
 Die der

Hirtenlied.

Schäfer! die ihr dem Geschicke
 Annoch frey entgegen seht,
 Schäfer! deren ganzes Glück
 Nur im Reiz der Fluhr besteht,
 Schäfer! deren reine Triebe
 Noch kein Seufzen unterbricht,
 Lernet! die Ketten von der Liebe,
 Die ihr die Regiersucht slicht.

Komet! mir merkend zuzuhören,
 Dämpft so lange euer Rohr
 Komet! und laßt euch belehren,
 Seht! ich warne euch davor.
 Flieht die Anfangs süßen Schmerzen,
 Die die Liebe zaubernd bringt,
 Eilet! stählet eure Herzen,
 Daß ihr Pfeil sie nicht durchbringt.

Wölfe sind nicht jener Herde,
 Die der süße Klee entzückt;

Daß

Daß sie kauend nach der Erde,
 Satt und langsam sich entbückt;
 Noch die Winde schönen Bäumen,
 Die die Blüthe bunt gemahlt
 Und die sonst nach wenig Säumen
 Ihren Herrn mit Frucht bezahlt;



Noch die Felsen, deren Menge,
 Die das Wasser meist bedeckt,
 Jeden Schiffmann im Gedränge
 Wegen seines Schiffs erschreckt,
 So gefährlich als die Liebe,
 Eurer noch vergnügten Brust;
 Sie vergiftet eure Triebe,
 Weidet diese süße Lust.



Wolt ihr froh und glücklich leben,
 O! so sucht in Busch und Wald,
 Wo die Zephyrs sich erheben,
 Den vergnügten Aufenthalt.
 Dort laßt euer Rohr ertönen;
 Folgt im Singen der Natur.
 Fliehet alle falsche Schönnet,
 Alle Nymphen eurer Fluhr.

Wie

* * * * *

Wie vermindert jeder Morgen,
 Das Vergnügen des der liebt,
 Und wie wachsen seine Sorgen,
 Denen Schmerz die Nahrung gibt!
 Wäget Marter und Vergnügen
 Nehmt was überwiegt davon,
 Seht die Marter überwiegen!
 Diese bloß ist euer Lohn.

* * * * *

Eine willigt, ich will wetten,
 Zum Verderben gerne ein,
 Und die Härte von Lisetten
 Wird vor euch zu grausam seyn.
 Beyde bringen euch nur Schmerzen,
 Beyde tragen Gift und Tod,
 Eilet! stählet eure Herzen,
 Schüzet euch vor dieser Noth.



Be

Auf den Burgunder - Wein.

Der war gewiß ein frommer Mann,
 Den Jupiter so liebgewann,
 Daß er ihm diesen Weinstock schenkte,
 Ihn selbst in seinen Garten senkte,
 Und voll so schöner Trauben henkte.

Der Luna Horn muß ihn behaut,
 Apollo huldreich angeschaut,
 Autummens Spate selbst umgraben,
 Und für den Staaren, und den Raben,
 Der Götter Chor beschüzet haben.

Das war gewiß Dianens Hand,
 Die ihn dem Ulmbaum hold verband,
 Und ihren Seegen auf ihn legte,
 Weil er sie zu verbergen pflegte,
 Wenn sie den schönen Jüngling hegte.

Eh Peleus in der ersten Nacht
 Der Braut den Gürtel aufgemacht:

So

So sehlte bey dem hohen Feste
 Zu der Bewirthung seiner Gäste
 Der süße Nectartrank, das beste.

Da sagte Zeus zur Götterschaar:

Wir trinken Nectar Jahr für Jahr,
 Seitdem wir in den Wolken leben:
 Doch heute sollen irdsche Reben,
 Unsterblichen ein Labsal geben.

Hier schüttelt er sein göttlich Haupt:

Gleich steigt der edle Stock belaubt,
 Aus güldnem Estrich in die Lüfte,
 Verbreitet holde Frucht' und Düfte,
 Daß er den Ruhm des Meisters stifte.

Gehabt euch wohl, rief Cypria,

Du Nectar, du Ambrosia!

Euch so vermischen, ist gewonnen.

Es lebe Zeus, der nach der Sonnen,

Kein wunderschöner Werk begonnen!

Sie streckt die Finger lüstern hin,

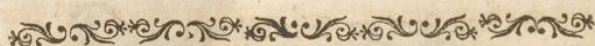
Ein Rebenkind zu sich zu ziehn,

G. Beyträge ic. 3. B. 6 St.

31

Und

Und rigt den Lilgenarm im Klauen.
 Seit diesem purpern sich die Trauben
 Gleich hellen Halsen blauer Tauben.



Die Schöne unter dem Pfirsigbaum.

Jupiter fiel nicht mehr in kalten Tropfen außs Feld.
 Die Vögel verwunderten sich nicht mehr, daß es um
 Mittag schon Nacht wäre. Die Sonne glänzte den
 naßen Gefilden wieder entgegen. Sie schien sich über
 die Matten zu erfreuen, welche mit Blüte besetzt wa-
 ren, die die Winde von den Bäumen gestohlen, und
 ausgestreuet hatten. Als Cupido zu mir kam, und
 mich bath, ihm seine Mutter suchen zu helfen. Sie
 hat sich in diesem Wäldgen verlohren, sagte er, und
 du weißt, daß ich ohne sie nicht leben kann. Komme
 mit: wir wollen diese Alleen durchsuchen, die den Ca-
 nal beschatten, in dessen schwarzem Spiegel die Schwa-
 nen meiner Mutter ihre weiße Brust baden. Meine
 Brüder sollen mitgehen, und keine Rosenhecke noch
 Myrtenstrauch undurchschlupft lassen, bis sie gefunden
 worden. Ich will gerne deinen Willen thun, sagte
 ich;

ich; denn die Gratien, und die rosenwangichte Freunden sind in ihrem Gesolge. Es verlohnet sich der Mühe wohl, um deine Mutter zu sehen, sich bis ans Ende der Erde zu wagen. Aber so säume dann auch nicht, es möchte wieder zu regnen anfangen. Wir waren noch nicht weit in den Hain gekommen, als wir von weitem eine Schönheit unter einem Pflirsigbaume liegen sahn. Gleich der königlichen Andromede, als sie nun an den harten Felsen nicht mehr angeschmiedet, sondern müde vom Reiten am blumenreichen Inachus ohne Furcht schlummerte, lag sie in einem süßen Mittagsschlaf, und blies, auf nicht gewissen Arm gestützt, die weiche Ruhe von sich. Ein golddurchwirktes Kleid umgab ihre Glieder. Funkelnde Edelsteine brannten in ihren Haaren, wie Sterne in der Nacht. Eine Kette von künstlich verarbeitetem Goldbrate lenkte sich um den dünnen Hals, die Brust hinab, auf der ein feuriger Pyropus über alle Edelsteine, die in gestirnter Reihe den Ausschlag ihres Kleides hinabliefen, die Herrschaft zu führen schien. Diese Pracht verriecht eine Göttin. Es wird meine Mutter seyn, sagte Cupido. Was fangen wir an, um sie aufzuwecken? Als er dieses sagte, flogen seine Brüder schon fort, sie zu bewillkommen. Einige liesen sich auf ihrem rechten Arm nieder, der weiß, wie Alabaster, auf dem beblühten Boden lag, zwischen Lilien, die sich um ein-

ander von dem Stengel herabbückten, ihn verstoßen zu küssen. Viele hüpfen auf den Rosenfeldern ihrer Wangen, und jagten sie hin und her, ohne diese blühende Gegenden der Natur zu verwüsten. Viele hiengehen sich an ihre Locken, oder setzten sich in die Hyacinthene Ringe derselben, und schaukelten; oder stunden auf der goldnen Haarnadel, die einen Theil derselben im Zwange hielt, und sahn sich um. Auf ihrer Brust war ein Straußgen von würzreichen Kräutern, und Blumen; um dasselbe schwärmten einige in Kreisen und rochen, andere versteckten sich dahinter, verriethen sich aber bald durch Niesen. Eine Zitternadel von Brillanten zog viele an sich durch ihre winkende Pierde. Da sie nicht alle Platz darauf finden konnten, so stießen die, die festen Fuß gefast hatten, die zu spätkommenden herab. Sie blieben theils in den Augenbraunen hängen, und hielten sich, theils kugelten sie weiter, und versteckten sich in Lilgenthalern. Ein Kleiner, der sich klug zu seyn dünkte, postirte sich auf ihren Mund, und breitete freudig die Flügel aus; aber ein Seufzer, den die Schöne von ohngefähr that, warf ihn in die Luft, wo er, aus dem Gleichgewichte gebracht, und, wie der Sinnen beraubt, einige Zeit in Kreisen herumgedreht ward. Als wir ikt neben ihr stunden, und ich sie so schön sahe, als Luna, wenn sie in heitrer Nacht ihr schönes Haupt zwischen zweo Schwarzen

schwarzen Wolken herausstreckt, eben, als ob sie dem aufschauenden Wandrer ein Mäulgen geben wollte: so war mir ganz warm, wie einem der Liebfraumilch getrunken. Ihr Anblick wühlte mein Herz auf. Ich stand unbeweglich, wie eine Pyramide, und betrachtete sie; ich stand eine ganze Stunde, bis ich müde, sie anzusehen, aber nicht satt war. Endlich sprach Cupido: wie froh bin ich, daß ich sie wieder habe. Als er diese Worte gesprochen hatte, rüstete er sich, sie zu umfassen. Zweymahl hatte er schon seine Arme geöffnet, und zweymahl wieder zugeschlossen, und war ihr ganz nahe: als ihn dünkte, eines kleinen Unterschiedes gewahr zu werden. Er hielt inne. Er lehnte sich auf seinen helferbeinern Bogen, so wie sich der müde Gärtner auf seine Spate lehnet, die schönste aller Blumen zu betrachten, die Zephyr gezeugt, und Flora geböhren hat. Er winkte mir mit dem Finger, bey Leibe kein Geräusche zu machen. Ja, sprach er, endlich, sie ist es, meine Mutter; kann ich mich wohl betrügen? Diese Gratten, die unzählbar um sie schweben, ohne daß sie ihnen rufet; diese helle Wellen güldner Locken, die wie Zwillingquellen von Ihrem Scheitel auf beiden Seiten die Schläfe hinabstießen; diese grünende Glieder, die durch die Kräfte der aetherschen Quelle täglich verjüngt werden; dieses unbeschreibliche, das sie umleuchtet, und in den Seelen

der Götter und Menschen unvertilgliche Eindrücke hinterläßt, beweisen es. Aber beym Jupiter! ich irre mich dennoch. So jung ist meine Mutter nicht. Es ist eine andere Göttin. Es wird eine Schwester seyn. Es ist Egle. Wie ein junger französischer Herr freudig stuzt, der seine Gemahlin zu umarmen vermeynte, und es ist eines andern seine: also stuzte Cupido, und zitterte für Freude. Komm Athamas, sagte er, wir wollen die Lose bestrafen, daß sie uns getäuschet hat. Komm! alle Blumen, die sie in ihre Schürze gesammelt hat, wollen wir ihrem Schäfgen vorschütten, daß sie dort an die Myrte gebunden. Aber nein! sie muß noch artiger bestraft seyn. Komm, und küße sie. Gehe sachte. Ich gieng, aber Furcht lag um mein Herz, wie ein silberner Ring um ein indisches Gefäß. Meine Knie bogen sich unter mir. Meine Schenkel schlotterten. Sie sah zu ehrwürdig, und zu göttlich aus, als daß ich, sie nur anzurühren, getrauet hätte. Cupido, sprach ich: vergieb mir meine jugendliche Bißigkeit: ich kann sie nicht küßen. Sie würde sich entrüsten, und du weißt, daß ich ihren Zorn unmöglich ertragen könnte. Wir wollen sie auf eine andere Art aufwecken. Wir wollen sie betröpfeln. Siehe, diese hohe Ceder, unter der sie dem süßen Schlummer abwartet, hängt noch voll Regen, denn die Sonnenstralen haben noch nicht Zeit gehabt, ihn wegzun-

wegzuküßen, wir wollen sie schütteln, und dann wird sie betropfelt werden, und aufwachen. Top! sagte Amor. Dein Rath ist wigig; kein Gott, und wenn er auch noch so jung wäre, wüßte ihn artiger auszusinnen. Damit kletterte er, indem ich ihm den Rücken unterstellte, auf den Pflirfigbaum, unter welchem sie ruhete. Als er oben war, schmiegte er sich um einen langen Ast, der wie ein grüner Parasol über die Schöne hinüber reichte, und schüttelte ihn gelinde. Alsobald fiel ein blinkender Regen in tausend kalten Tropfen über sie. Der ehemahls in Danaens Schooß fiel, war lange so schön nicht, ob er gleich Gold war. Einige dieser Tropfen fielen zitternd in ihre schwarze Haarlocken, und sie sah daher wie eine Griechin aus. Andere saßen, wie Schmückpflästergen auf ihren Wangen, und funkelten, wie Sterne, indem sie die Strahlen der Sonne zurückwarfen, die durch die auseinander hüpfende Zweige schalkhaft hindurchsah. Eins fiel auf den Rubin, der ihren kleinen Finger verliebt umfieng. Du hättest geschworen, daß es ein kleiner Demant wäre, so blickend saß es mitten in dem blutigen Edelsteine. Unterschiedne fielen auf ihre runde Arme, auf welchen sich eben ein Trupp Amors sonnete. Ein Schrecken kam unter sie, daß sie, wie Bienen auseinander flogen, aber so gleich wieder sanken, weil die Räße sie untüchtig gemacht hatte, sich empor zu halten.

halten. Viele, die an ihrem blendendweißen Halse gehangen hatten, rollten herab, nahmen ein Duzend Amors unterwegs in ihrem Strome mit sich, und schleiften sie in das Thal, das ihr doppelter Busen formirte, in dessen warmen Gegenden sie doch bald wieder trocken wurden. Himmel! wie elysisch war also die Gegend, nicht anders, als wäre sie diesen Augenblick neu erschaffen, vom Himmel gekommen.

Wie, wenn im Herbst, den Bacchus zu besuchen
Aurora vom Olymp herunter fährt,
Und unterwegs viel Körbe voller Rosen
Durch den zerstoßnen Aether lieblich schüttet;
Dann, durch die Pracht verblendet, die blöde
Dämmerung

Die Hände vor die Augen haltend flieht,
Daß hinter ihr die Traubenhügel alle,

In freudgem Widerschein bepurpelt lächeln.

Zephyr stund, wie erstarrt, hielt den Aethem an sich,
und regte sich nicht, ausgenommen, daß er sich zwey
oder dreymal an ihr Gewand rieb, ihr gleichsam zu
sagen, daß er da wäre. Sie empfand nicht so bald
die unvermuthete Kälte, als sie auffrang, und
schreyend die Frage that: wer sie benehmet hätte? So
schreyt Flora im Traume, wenn sie einen Faun sieht,
der mit Mohnhänden ihre schönste Blumen abpflü-
cket. Ihre Wangen glüheten, und tausend Gratien
hüpfen

Hüpfen auf ihnen herum. Eine Nais, auf dem Rande eines nahen Brunnens sitzend, wo sie ihre blaue Locken kämte, verwunderte sich, und lachte. Eine Hamadryas verließ ihren lieben Baum, kam näher, und guckte. Aber ein Satir, der in den Rosen und Myrthen Schleifen geleet hatte, das holde Kind zu bestricken; als er sah, daß sie in unsrer Gewalt wäre, heulete von ferne, und floh brummend davon.

Göttliche Egle, sagte ich; wenn ich nicht gewesen wäre, siehe! so hätte dir dieser Waldteufel dein Leben genommen. Es ist wahr: ich habe dich besprühen, und aufwecken helfen; aber ich hätte dich küssen können, wenn ich dich lieber hätte küssen, als lieben wollen. Bedenke doch das, und sey mir hold. Komm mit mir in jenes Etronenwäldgen: (wo) die Ruhe auf beblühten Tapeten liegt, wo die Unschuld und der Friede miteinander auf dem weichen Grase spielen; da wollen wir Amorn eine Hütte bauen, daß er bey uns bleibe. Dann werden wir die glücklichsten unter allen Sterblichen seyn.

Meinetwegen, sagte sie: ich will bey dir bleiben, wenn Amor bey uns bleibet.

Amor vergaß seine Mutter, und blieb bey uns.



Beschluß.

Dieser dritte Band beschließt gegenwärtige periodische Schrift. Andere Geschäfte und Schicksale rufen die Herren Mitarbeiter von einer Unternehmung ab, die sie bisher mit vereinten Kräften ausgeführt. Sie bereuen solche um so weniger, da sie in öffentlichen Blättern wahrgenommen, daß sie das geehrte Publicum einer gütigen Aufnahme und Nachsicht gewürdigt hat. Man stattet demselben den verbindlichsten Dank dafür ab und empfiehlt sich zu dessen wohlwollendem Andenken.



Inhalt